Die Dramatisierungen von Fielding's Tom Jones.

Inaugural-Dissertation

der

[illegible] philosophischen Fakultät der Universität Rostock

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Carl Waldschmidt

Wetzlar (Rheinland).

K. Waldschmidt's Buchdruckerei

Wetzlar 1906.


GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817



Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.

Die Dramatisierungen
von
Fielding's Tom Jones.

Es wäre überflüssig hier ein Wort über die Grösse Fielding's und über die Vortrefflichkeit seines besten Romans „Tom Jones" zu verlieren; die weite Kluft, die zwischen ihm und seinen Dramatikern liegt, lässt klar genug erkennen, auf welcher Höhe er und sein Werk steht. Mit Recht sagt der Herausgeber seiner Werke, Murphy:*) „The Tom Jones of our Author, and the Gil Blas of Le Sage, still continue to yield universal delight to their respective readers; but two late attempts to dramatize them, if I may so call it, have demonstrated that the characters and incidents of those applauded performances which, when figured to us by the imagination only, are found so agreeable and interesting, lose much of their comic force and beauty, when they are attempted to be realised to us on the stage." — Es war wohl der allgemeine Tiefstand der dramatischen Dichtung in England, der solche Dichter, die nicht fähig waren, aus eigener Kraft heraus etwas Bedeutendes zu schaffen, in den Werken berühmter Novellisten Anregung suchen und finden liess. In Deutschland und Frankreich da-

---

*) Murphy Arthur, „The Works of Henry Fielding with an Essay on his Life and Genius.
London 1881. New Edition I S. 41.

gegen war es der allgemeine Einfluss der englischen Literatur, insbesondere des englischen Romans, der die Bearbeitung des Fielding'schen Werkes nahelegte. Die erste deutsche Uebersetzung von Wodach erschien schon 1750 in Hamburg. Die erste französische Uebersetzung war die von M. de La Place, Paris 1750 deren Verbreitung verboten wurde. Von den in Betracht kommenden Werken von Colman, Steffens, Poinsinet, Desforges, Heufeld, Reed und Buchanan waren mir die fünf ersten auf deutschen Bibliotheken zugänglich, Reed musste ich im Britischen Museum kopieren, Buchanan aber konnte ich leider auch dort nicht erlangen; im deutschen und englischen Antiquariat war das Buch nicht aufzufinden, und von deutschen ausländischen Sortimentsbuchhandlungen wurde mir von der einen Seite mitgeteilt, das Buch sei vergriffen, von der andern, es sei nur als Manuskript und nicht im Buchhandel erschienen. In dieser Hinsicht also muss die Arbeit unvollkommen bleiben; wenn aber eine zeitgenössische Kritik, die ich später beifügen werde, recht hat, so haben wir nicht allzuviel an dem Stück verloren.

Der erste der Tom Jones auf die Bühne brachte war **Colman**, der ältere, der den Stoff für die Nebenhandlung seiner Komödie **„The Jealous Wife“** verwandte. George Colman wurde 1732 zu Florenz als Sohn Francis Colman's geboren. Seiner Erziehung nahm sich der Gemahl seiner Tante William Puteney, der nachmalige Earl of Bath, an.*) 1767 kauft Colman das Covent-Garden Theatre in London, dessen Leitung er am 26. Mai 1774 wieder aufgibt. 1777 geht das Haymarket Theatre in London an ihn über. Seit 1786 ist er geisteskrank und stirbt am 14. Aug. 1794. Er ist bekannt als der Verfasser zahlreicher

---

*) In Peakes, Memoires of the Colman-Family. London 1842.

Dramen, von denen das hier in Frage kommende, das für sein bestes gilt, Anfang 1761 vollendet und am 26. Februar 1761 zum erstenmal aufgeführt wurde. Zu Grunde gelegt wurde hier die dritte Ausgabe von 1763. Sie hat den Titel: The Jealous Wife: A Comedy As it is acted at the Theatre Royal in Drury-Lane. By George Colman Esq. Oxford 1763. Dem Stücke voraus geht ein „Advertisment“, in dem uns der Verfasser mitteilt, dass er Fieldings Tom Jones benutzt habe, dass er einige Winke aus der Erzählung von Mr. und Mrs. Freemann in No. 212 und 216 des Spectators empfangen habe, und dass die Betrunkenheit Karl's am Ende des 3. Aktes teilweise eine Nachahmung des Benehmens von Syrus sei, der sich im Adelphi von Terenz fast in derselben Lage befinde. Einige Züge des Charakters der eifersüchtigen Frau seien in einer der letzten Nummern des „Connoisseur“ enthalten. Dann spricht der Verfasser Garrick seinen Dank aus für die Ratschläge, die er ihm nach Durchsicht des Konzepts gegeben habe. Es folgt die Widmung an den Earl of Bath, die Lincoln's Inn, Feb. 18., 1761 datiert ist.

Hierauf der Prolog; er ist von Lloyd geschrieben und von Garrick gesprochen worden. Der Verfasser erklärt, es sei nicht des Dichters Absicht, in hochtrabender Sprache hochtragische Ereignisse zu schildern, sondern, wie schon bessere vor ihm, z. B. Shakespeare, getan hätten, das natürliche, einfache Leben der Wirklichkeit zu schildern. Alsdann bittet er für den Dichter um Entschuldigung, dass dieser aus den Werken anderer entlehnt habe.

In dem darauf folgenden Personenverzeichnis ist besonders Garrick, der Darsteller Mr. Oakly's zu erwähnen; Garrick gilt allgemein für den berühmtesten Schauspieler seiner Zeit; mit Colman wurde er persönlich dadurch bekannt, dass Colman seine Darstel-

lung oder Leitung günstig beurteilt hatte. Die Geschichte des Ehepaares Freemann, die hier erzählt wird, ist kurz folgende: Mrs. Freeman hat ihren Mann allmählich so sehr unter den Pantoffel gebracht, dass er ohne ihre Erlaubnis weder ausgehen noch Besuche empfangen darf. Sie begründet ihre Handlungsweise damit, dass sie sagt, er sei für sie die ganze Welt, folglich müsse auch sie für ihn die ganze Welt sein. Seine Briefe öffnet sie, Feder und Papier darf er nur in ihrer Gegenwart gebrauchen. Nur ein gewisser Tom Megget darf seines guten Gesanges wegen im Hause verkehren. Dieser veranlasst den Gatten zur Aufsätzigkeit. Er läst folgende Stelle aus Cicero in Musik setzen und singt sie Mrs. Freeman vor: „An illo mihi liber cui mulier imperat! Cui leges imponit, praescribit, jubet, vetat quod videtur? qui nihil imperanti negare, nihil recusare audet? poscit? dandum est vocat? veniendum ejicit, abeundum minitatur? Entimescendum. Does he live like a Gentleman who is commanded by a woman? He to whom she gives Law, grants and denies what she pleases? who can neither deny her anything she asks, or refuse to do anything she commends? — Die Gattin ist über das neue Lied sehr erfreut; der Gatte aber sendet eine Schilderung des Geschehenen an den Spectator zum Druck und lässt dieselbe am andern Tage seiner Frau durch Tom Megget vorlesen. Als dieser geendet hat, bestellt der Gatte seinen Wagen, um auszufahren. Sofort bekommt Mrs. Freemann einen schrecklichen Ohnmachtsanfall. Der Gatte aber lässt sich nicht irre machen und teilt der Dienerschaft mit, dass sie fortan auf seine eigenen Befehle zu hören habe. Tom Megget sucht zu vermitteln, zieht aber damit den ganzen Zorn der Frau auf sich. Mr. Freemann lässt Zeichen von Schwäche erkennen und will seine Frau beruhigen. Tom Megget aber ermahnt ihn zur Standhaftigkeit

und beide fahren nach Meggets Wohnung ab. Dort kommt ihnen die ganze Verwandschaft der Frau auf den Hals. — Die Erzählung schliesst damit, dass Tom Megget die Befürchtung ausdrückt, Mr. Freemann werde nicht standhalten.

Was den Vergleich der Trunkenheit Charles' mit der des Syrus im „Adelphi" des Terenz anbetrifft, so sagt der Kritiker der „Monthly Review"*) mit vollem Recht: „The Author tells us, in his Preface, that this scene of Charles' intoxication, is partly an imitation of the behaviour of Syrus, much in the same circumstances, in the Adelphi of Terence. But surely there is no great propriety in making a Gentleman imitate the behaviour of a Servant; neither, by the by, do we see how the circumstances are in any degree the same." In der Tat haben beide Scenen nicht die geringste Aehnlichkeit aufzuweisen; der einzige Berührungspunkt ist eben der — dass beide, Syrus sowohl wie Charles, betrunken sind. Ob der Dichter vielleicht ein klein wenig seine Belesenheit zeigen wollte?

Die Nummer des Connoisseur, **) die hier gemeint ist, ist die vom 1. Juli 1756. (No. 127.) Hier schreibt ein gewisser Mr. Numb an Mr. Town, den Herausgeber des Connoisseur, dass sein Weib so eifersüchtig sei, dass sie ihn nicht aus den Augen lasse. Er dürfe kein freundliches Wort mit einer jungen Dame wechseln, und kein weibliches Wesen jüngeren Alters habe in seinem Hause Zutritt. Junggesellen hasse sie. Einst habe sie ihn allein ausgehen lassen, aber schon nach einer Stunde habe sie den Diener geschickt, ihn abzuholen. Als er diesem befohlen habe, in einer

*) Vol. XXIV. 1761. S. 184.

**) „The Connoisseur" by Mr. Town, London. — Colman selbst hatte ihn mit B. Thompton zusammen in's Leben gerufen. Er bestand v. 1754—56.

Stunde wiederzukommen, sei er kurz darauf mit der Nachricht zurückgekehrt, dass seine Frau erkrankt sei. Ihm auf dem Fusse folgend, sei aber auch schon die kranke Frau erschienen, habe ihn mit Vorwürfen überhäuft und habe einen Nervenanfall bekommen, aus dem sie erst bei ihrer Ankunft zu Hause erwacht sei. Sie habe dann sogleich zwei weibliche Bediente entlassen, weil sie auf zu vertrautem Fusse mit ihrem Manne ständen, und seinem alten Diener John sei es nicht besser ergangen, weil er mit den verschlagenen Wegen seines Herrn zu sehr vertraut sei. Die neuen weiblichen Bedienten seien eine Blütenlese von Hässlichkeit. Seinen Briefwechsel überwache sie genau, da sie stets Liebesbriefe vermute. So habe sie vor einigen Tagen in seiner Tasche einen Brief gefunden, von dem sie, da sie ihn nicht habe entziffern können, glaube, er sei von einem Weibe, das er irgendwo unterhielte und mit dem er in Geheimschrift Briefe tausche. In Wirklichkeit aber sei es eine Rechnung seines Schmiedes vom Lande gewesen. Sie hiervon zu überzeugen sei ihm bis jetzt noch nicht gelungen. Er befürchte, dass diese ewigen Eifersüchteleien seine Liebe zu seiner Frau noch ganz vernichten würden.

Welcher Art die Ratschläge Garricks waren, und wie weit sich seine Aenderungen des Konzepts erstreckten, war mir leider nicht möglich festzustellen; ich fand nur eine Aeusserung Kenrick's *) über diesen Punkt, die folgendes sagt: „It is notorious, that Colman's first and best play „The Jealous Wife“ was, like many others offered to the stage, a mere rudis indigestaque moles, when first presented to Garrick, who, with his usual alacrity, exerted his great abilities to reduce it into its present form.“ Hieraus dürfen wir wohl schliessen, dass die Aenderungen Garrick's ziemlich weitgehend und wichtiger Natur waren.

*) In Peakes Memoires.

Hinsichtlich der Widmung urteilt Dr. J. Berkenhont*): „It is difficult to determine, which has most reason to blush — the Patron or the Dedicator", und ich glaube dieses Urteil können wir voll und ganz unterschreiben. Nach dem Geschmacke Fielding's wäre sie sicherlich nicht gewesen. **)

Das Stück hat fünf Akte, deren einzelne Scenen nicht besonders nummeriert sind.

Der Inhalt ist kurz folgender:

Akt I.

Enthält eine Scene und spielt in einem Zimmer in Oakly's Haus.

Ein an Charles Oakly den Neffen des älteren Oakly, in dessen Hause er lebt, gerichteter Brief, in dem Squire Russet Klage über die Entführung seiner Tochter führt, ist der eifersüchtigen Ehefrau in die Hände gefallen, die ihn an ihren Mann gerichtet glaubt und diesem die heftigsten Vorwürfe macht. Charles und der Major, der Bruder Oakly's kommen hinzu und der Major rät seinem Bruder, seiner Gattin den Herrn zu zeigen und ihr so die Eifersucht auszutreiben. Oakly verspricht diesen Rat zu befolgen, befolgt ihn aber bei der ersten sich bietenden Gelegenheit aus Schwäche und Liebe zu seiner Frau nicht. Charles, der inzwischen Einsicht in den Brief erhalten hat, ist ganz verzweifelt darüber, dass die Geliebte für ihn verloren sei. Sie sei, weil man sie habe zwingen wollen, einen ihr verhassten Mann zu heiraten, aus dem Hause ihres Vaters geflohen, habe aber, da er sie durch Trunkenheit beleidigt habe, ihre Zuflucht nicht zu ihm genommen.

Er vermutet, dass sie zu ihrer Tante, Lady Freelove, geflohen ist, einer Dame, die nach dem Bericht

*) Monthly Review von 1761.

**) F. Lindner, Henry Fielding's dramatische Werke. Leipzig, Dresden 1895, S. 173 und Anm. 3.

des Majors nicht den besten Ruf geniesst und die ihre Nichte Harriot seinerzeit an Lord Trinket hat verheiraten wollen; der Vorschlag wurde damals abgewiesen, weil der Squire alle Lords hasst. Charles eilt sofort dorthin, um die Geliebte aus diesem Hause abzuholen.

Akt II.

Enthält drei Scenen; die erste spielt in einem Zimmer in Bull and Gate Inn, die zweite im Hause Oakly's und die dritte in dem der Lady.

Sir Harry, der Mann, den Harriot heiraten soll, und Harriot's Vater erfahren durch einen Stallknecht des Wirtshauses, dass Harriot angekommen und von einer Dame nach Grosvenor Square abgeholt worden sei. Dort wohnt nun Charles und Lady Freelove; sie beschliessen daher, dass der Squire nach Charles' Wohnung und Sir Harry zur Lady eilen soll. — In der zweiten Scene verleitet Mrs. Oakly ihren Gatten, indem sie sich stellt, als glaube sie seine Erklärungen betreffs des Briefes, zu einigen, unvorsichtigen Aeusserungen in Bezug auf Harriot (unter anderm erfährt sie auch ihren Aufenthaltsort) und ist jetzt felsenfest von der Schuld ihres Mannes überzeugt. In allen seinen Erklärungen sieht sie nur eine List, die Schuld auf Charles abzuwälzen. – In der dritten Scene erscheint der Lord im Hause der Lady und wird von dieser, die noch immer hofft, ihn in ihre Familie zu ziehen, und von Harriot, die nur sehr ungern geblieben ist, empfangen. Der Lord teilt den Damen im Laufe des Gesprächs mit, dass Squire Russet und Sir Harry angekommen und in „The Bull and Gate“ abgestiegen seien. Ein Diener meldet der Lady Sir Harry Beagle an, und diese entfernt sich unter dem Vorwande, zwei schwatzhafte Damen wünschten sie zu sprechen, womit sie zugleich dem Lord zu verstehen gibt, dass sie sobald nicht zurückkehren werde. Der Lord macht

sich ihre Entfernung zu nutze und sucht Harriot zu vergewaltigen; im rechten Augenblick jedoch trifft Charles ein. Er und Lord Trinket dringen nun mit dem Degen aufeinander ein. Harriot eilt Hilfe rufend davon; die Lady und Sir Harry stürzen herbei und trennen die Kämpfenden. Charles wird aus dem Hause gewiesen, das er jedoch gern verlässt, da es bekannt wird, dass auch Harriot in der allgemeinen Aufregung das Haus verlassen hat.

Akt III.

Enthält zwei Scenen, die erste spielt im Hause der Lady, die zweite im Hause Oaklys.

Lady Freelove macht dem Lord nicht ernstgemeinte Vorwürfe ob seines Benehmens und tadelt ihn, das er unklugerweise Harriat den Aufenthaltsort ihres Vaters mitgeteilt habe. Um jeglichem Gerede die Spitze abzubrechen, schlägt sie dem Lord vor, offiziell um Harriot anzuhalten. Dieser willigt ein; sollte der Vater sich weigern, so will er auf eine oder andere Art zum Ziel zu gelangen suchen. Lady Freelove gibt ihm völlig freie Hand. Charles gedenkt er im Duell auf die Seite zu schaffen, und Sir Harry hofft er zu überlisten. Als dann ein gewisser Captain 'O Cutter erscheint, um sich für eine Stelle als Werber zu bedanken, die ihm die Lady verschafft hat, beauftragt ihn der Lord, den Squire und Sir Harry mit Gewalt zum Dienst zu pressen, um sie so für einige Zeit aus dem Weg zu räumen. Zugleich übergiebt er ihm einen Brief mit einer Forderung zu Ueberbringung an Charles. Mrs. Oakly wird dann gemeldet und angenommen; der Lord geht in ein Nebenzimmer. Lady Freelove, die Mrs. Oakly hasst entdeckt sehr bald den wahren Grund des Besuchs, und bemüht sich mit Erfolg, die Eifersucht der Dame durch zweideutige Bemerkungen aufs äusserste zu entfachen. Kaum ist Mrs. Oakly fort, so machen sie und der Lord sich

über die Eifersüchtige lustig. In einem Selbstgespräch giebt der Lord alsdann seine wahre Absicht in Bezug auf Harriot zu erkennen: „When I have had the Entamur, let who will take the rest of the Loaf". — Die aus dem Hause der Lady entflohene Harriot sucht Zuflucht bei Mrs. Oakly; als sie erfährt, dass diese nicht zu sprechen ist, lässt sie sich zu Mr. Oakly führen und bittet ihn, sie aufzunehmen. Dieser jedoch fürchtet seine eifersüchtige Gattin und schlägt Harriot vor; er wolle ihr in der Nähe ein privates Zimmer mieten. Mrs. Oakly, welche lauscht und nur Bruchstücke des Gesprächs hört, wird hierdurch natürlich in ihrem Verdacht bestärkt. Sie tritt hervor und überhäuft beide mit Vorwürfen. Da hört man plötzlich von unten herauf die Stimme Russets schallen. Harriot fällt in Ohnmacht. Auch Russet macht nun Mr. Oakly heftige Vorwürfe, weil er annimmt, dieser sei bei der Entführung Harriots behülflich gewesen, und Mrs. Oakly, die in seinen Worten die Bestätigung ihres Verdachts zu sehen glaubt, schliesst sich ihm kräftig an. Zu allem Unglück kommt, nach dem sich die Gatten entfernt haben, nun auch noch Charles betrunken nach Hause, eilt freudig auf Harriot zu, um sie zu umarmen, wird aber zurückgewiesen. Der Squire und seine Tochter verlassen das Haus; Charles bleibt zurück um seine Sache in der Trunkenheit nicht noch zu verschlimmern.

Akt IV.

Enthält zwei Scenen, die erste spielt im Hause Oakly's die zweite im „Bull and Gate Inn." — Mrs. Oakly beschuldigt ihren Schwager, der Junggeselle ist, dass er ihren Mann verführe und verlangt die Wahrheit über den Brief zu erfahren. Als der Major erklärt, die Wahrheit sei ihr bereits mitgeteilt worden, und ihr Vorwürfe über ihre beständige, grundlose Eifersucht macht, weisst sie ihn aus dem Hause und

verlässt grollend das Zimmer. Nun kommt Charles herein, klagt dem Major was sich ereignet hat, und dass er fürchte, jetzt Harriot für immer verloren zu haben. Während dieser Charles aufzumuntern sucht, erscheint Captain 'O Cutter und überbringt Brief und Forderung des Lord. Da er aber zugleich einen Brief des Lord an die Lady zu überbringen hat und nicht lesen kann, verwechselt er die Briefe, und Karl erhält den an Lady Freelove gerichteten, aus dem er erfährt, wo sich seine Geliebte befindet und dass etwas von seiten des Lord gegen sie geplant ist. — Harriot, die sich mit ihrem Vater im „Bull and Gate Inn" aufhält, klagt im Selbstgespräch, dass man sie zwingen wolle, Sir Harry zu heiraten, während sie Charles trotz seiner Neigung zu Exzessen noch immer liebe. Da tritt Sir Harry herein und bringt seinen Antrag vor. Harriot bittet ihn, von seiner Werbung abzustehen, da sie ihn nicht lieben könne, findet aber kein Gehör. Als sie ihn dann verächtlich abweist, ruft er den Squire zu Hülfe. Dieser hält seiner Tochter in seiner rohen Sprache eine Strafpredigt und verlässt sie, um alles vorzubereiten, damit noch am selben Abend die Hochzeit stattfinden könne. Kaum ist er fort, da erscheint Charles, der vor dem Hause den Weggang des Squire abgewartet hat. Harriot enpfängt ihn mit scheinbarer Gleichgültigkeit und ist trotz aller Vorstellungen und Bitten Charles nicht dahin zu bringen, mit ihm zu fliehen; sein Benehmen am Tage vorher hat ihr alles Vertrauen genommen. Da wird der Lord selbst unfreiwillig zu Charles Verbündetem; Er hat durch den Captain 'O Cutter Russet und Sir Harry pressen lassen und zugleich durch den Auflauf alle Bedienten aus dem Hause entfernt und erscheint nun, um sich Harriots zu bemächtigen. Zu seinem Aerger tritt ihm Charles entgegen. Er greift zum Degen, um diesen, den er unbewaffnet glaubt, zur Aufgabe Harriots zu zwingen.

Doch Charles ist bewaffnet und zwingt den Lord mit vorgehaltener Pistole, ihm und Harriot, die sich ihm jetzt gern anvertraut, den Weg freizugeben.

Akt V.

Enthält drei Scenen; die erste spielt im Hause der Lady Freelove, die beiden andern in dem Oakly's.

Da 'O Cutter der Lady die an Charles gerichtete Herausforderung überbracht hat, kommt die Verwechslung zu Tage. Lady Freelove rät nun dem Lord, die Gepressten zu befreien, das ganze auf einen Streich des jungen Oakly hinauszuspielen und die Befreiten Harriot zuzuführen. Sie verspricht ihm, zu seinem Beistand dorthin zu folgen. Insgeheim aber beabsichtigt sie, falls die Sache schief gehen sollte, alle Mitwisserschaft in Abrede zu stellen und einen Gratulationsbesuch vorzuschützen. — Die nächste Scene beschäftigt sich dann wieder mit den beiden Gatten. Mr. Oakly ist ausgegangen, ohne es seiner Frau mitzuteilen. Diese forscht nun alle Bedienten aus, wohin er gegangen sei, aber keiner weiss es. Als sie endlich erfährt, dass er mit dem Major, Charles und Harriot zurückgekehrt ist, zieht sie sich tiefbeleidigt zurück. — Die soeben Angekündigten treten ein. Harriot ist sehr beunruhigt über das Schicksal ihres Vaters; hinzu kommt noch die Angst, dass sie durch ihre Anwesenheit Unfriede zwischen den Ehegatten stiften könne. Mrs. Oakly lässt ihren Gatten zu sich bitten, da sie nicht wohl sei; er folgt ihrer Aufforderung jedoch nicht, sondern schleicht sich in ein Nebenzimmer, um zu beobachten, wie seine Frau seine Weigerung aufnimmt. Mittlerweile treffen Russet, Lord Trinket und Sir Harry Beagle ein. Es ist dem Lord gelungen, Russet ganz von der Schuld Charles zu überzeugen. Der Squire lässt niemand zu Wort kommen, sondern fordert immer wieder die Herausgabe seiner Tochter, um sie noch am selben Abend

mit Sir Harry vermählen zu können. Lord Trinket der seinerseits Ansprüche auf die Würde eines Schwiegersohns erhebt, wird schroff zurückgewiesen. Da erklärt Sir Harry, dass er seine Ansprüche auf Harriot, die ihn ja doch nicht haben wolle, an den Lord gegen dessen Pferd Nabob abgetreten habe. Jetzt gelingt es endlich auch dem Major zu Wort zu kommen; er klärt alles auf, und Charles zeigt den Brief, den er irrtümlich erhielt, als Beweis. Nach einigem Sträuben willigt nun Russet in die Ehe Harriots mit Charles ein. Lady Freelove, die eben errscheint, hat rasch die Sachlage erfasst, gratuliert dem Paare und stellt jede Mitwisserschaft an dem Plan des Lord in Abrede. Doch auch ihre Schuld tritt durch den Brief, der ihre Adresse trägt, zu Tage. Sie und der Lord ziehen sich alsdann mit echter nonchalance zurück. Oakly kehrt jetzt von seinem Beobachtungspunkt wieder; er hat entdeckt, dass alle Anfälle und alles Unwohlsein seiner Frau stets nur theatralische Mittel waren, um ihn gefügig zu machen. Kurz nach ihm erscheint Mrs. Oakly und der Sturm bricht los. Als alles Schimpfen ohne Wirkung bleibt, greift sie zu ihrem letzten Mittel, sie bekommt einen Anfall. Aber auch dies macht auf den Ehemann keinen Eindruck mehr; Harriot und Charles, die ihr zu Hülfe eilen wollen, hält er zurück. Diese unvorhergesehene Haltung lässt sie plötzlich wieder gesund werden; von neuem bricht der Sturm los, doch wieder, ohne irgendwelche Wirkung zu haben. Da endlich gelingt es den vereinten Bemühungen Russet's, Harriot's und Charles', die Eifersüchtige von der Unschuld ihres Gatten zu überzeugen. Jetzt ist ihre Reue gross, sie fürchtet, die Liebe ihres Gatten verloren zu haben; doch dieser, der schon lange nur mit Gewalt an sich gehalten hat, belehrt sie eines Besseren. Das Stück schliesst mit den

Worten: „I am resolved for the future never to suspect at all.“ —

Ein von Mrs. Clive, der Darstellerin der Lady Freelove, gesprochener Epilog beschliesst das Stück. In ihm glaubt der Dichter die Lebenswahrheit der Charaktere der Lady Freelove und der Mrs. Oakly begründen zu müssen, indem er sich auf sein Recht als Dichter beruft, das Leben, wie es in Wirklichkeit ist, zu schildern.

Verhältnis zu den Quellen:

Als Quellen haben gedient:

1. Connoisseur.
2. Spectator.
3. Fielding's Tom Jones.

Der Titel des Dramas sowie die gesammte Haupthandlung geht auf die Erzählung von der eifersüchtigen Ehefrau im Connoisseur und Spectator zurück, während Tom Jones den Stoff zur Nebenhandlung stellt.

Haupthandlung:

Der Brief, über den sich gleich zu Anfang des Stückes der Streit der Gatten entspinnt, hat sein Vorbild in der missverstandenen Schmiederechnung im Connoisseur; die Neigung der Ehefrau, sich simulierter Anfälle als Waffe gegen ihren Gatten zu bedienen, finden wir im Connoisseur und Spectator wieder. Der Major, der im Stücke durch seine Bemühungen den Gatten wieder selbständig zu machen und beide Ehegatten miteinander zu versöhnen, den Zorn der Ehefrau auf sich zieht, entspricht Tom Megget, der in der Erzählung des Spectators dasselbe undankbare Amt übernommen hat. Dass der Major sich noch ganz besonderer Unbeliebtheit in seiner Eigenschaft als Junggeselle erfreut, verdankt er dem vorbildlichen Hass, den Mrs. Numb in der Erzählung des Connoisseur gegen alle Junggesellen hegt. Wie Tom Megget

glaubt der Major ferner fürchten zu müssen, dass das bischen Entschlossenheit, das sie dem Ehemann eingeflösst haben, nicht von langer Dauer sein werde, und beide bemühen sich daher, seinen Mut stets von neuem zu entfachen. Die Emancipierung des Ehemanns zeigt sich im Stücke wie in der Erzählung des Spectator im selbständigen Bestellen des Wagens. Eine Dame endlich, mit der in unerlaubten Verkehr zu stehen, Mrs. Oakly ihrem Gatten vorwirft, heisst Mrs. Freeman. — Einige neue Verdachtsmomente hingegen hat Colman hinzugefügt. Den Brief kann Mrs. Oakly sehr wohl entziffern, die Adresse ist die ihres Gatten und der Inhalt kann auch einer nicht eifersüchtigen Frau verdächtig erscheinen; hinzu kommt, dass Mrs. Oakly ihren Gatten mit der im Brief erwähnten Dame überrascht; während sie hierbei tatsächlich hört, wie ihr Gatte der Dame vorschlägt, ihr ein privates Zimmer zu mieten, spricht ihr Vorbild im Connoisseur nur den Verdacht aus, ihr Gatte könne irgendwo ein Weib unterhalten. Auf eigner Erfindung Colman's beruht ferner die Scene, in der Mrs. Oakly entdeckt, dass die Anfälle seiner Gattin nur Mittel zum Zweck sind. Endlich kommt im Stücke die Versöhnung der Gatten und die Heilung der Ehefrau von ihrer Eifersucht tatsächlich zu Stande, während in den Vorbildern beides eine offene Frage bleibt. — Soweit die auf Spectator und Connoisseur zurückgehende Haupthandlung. Die für uns wichtigere, auf Fielding's Tom Jones beruhende Nebenhandlung nimmt einen weit grösseren Raum ein. Sie beruht nach Wood*) auf der Episode der Lady Bellastone. Hazlitt**) sagt hinsichtlich dieser Nebenhandlung: „The underplot of

---

*) A. Wood, Einfluss Fieldings auf die deutsche Literatur. Heidelberg Diss. 1895 S. 3.

**) W. Hazlitt, Lectures on the English comic Writers London 1819 S. 331.

the two lovers is very ingeniously fitted into the principal one and is not without interest in itself.‘ Der erste Teil dieses Satzes muss unbedingt zugegeben werden; der zweite aber verlangt entschieden eine Verstärkung; die Nebenhandlung ist nicht nur nicht ohne eigenes Interesse, sondern nimmt im Gegenteil fast das gesammte Interesse in Anspruch; die Vorherrschaft der Haupthandlung ist eine rein äusserliche. — Die Namen der Personen des Romans hat Colman alle umgeändert; nicht ohne Humor ist dabei die Verwandlung der Lady Bellastone in Lady Freelove. Neu eingeführt ist die Gestalt des Captain 'O Cutter, die wohl an die des Werbe-Feldwebels im Roman angelehnt ist, der Jones veranlasst Soldat zu werden. Fast wie Spielerei sieht es aus, wenn der Name Tom Jones in den Namen der Bedienten Tom und John wiederkehrt, und wenn endlich ein Pferd den Namen Tom Jones trägt.

Die Entlehnung aus dem Roman setzt bei der Flucht Harriots aus dem elterlichen Hause ein. In beiden Fällen wird vermutet, dass der Liebhaber der Entführer sei, während die junge Dame die Furcht, zur Ehe mit dem ungeliebten Manne gezwungen zu werden, fliehen lässt. Hier wie dort kennt der Liebhaber ihren Aufenthaltsort nicht, sondern findet sie erst im Verlauf der Handlung im Hause einer übelberüchtigten Dame. Von einem intimen Verhältnis Charles zu dieser Dame erfahren wir jedoch im Stücke nichts. Während im Roman der Vater der Retter der Ehre seiner Tochter wird, wird es bei Colman der Liebhaber; sicher eine echt bühnengemässe Verbesserung, die Liebhaber und Rivalen aufeinander stossen lässt. Ebenso ist der Zweikampf beider, der an den Zweikampf Tom Jones und Fitzpatriks angelehnt sein könnte, eine wohl gelungene Neuerung. Die Scene, in der Charles betrunken — im Roman

ist der Vater in dieser Scene betrunken — vor Har riot erscheint und sie hierdurch zum zweitenmale verliert, ist an die Scene des Romans angelehnt, in der Tom Jones durch seinen leichtsinnigen Streich im Wirtshaus zu Upton der Gelegenheit eines Zusammentreffens mit der Geliebten verlustig geht. Im Gegensatze zum Roman wird nicht der Liebhaber, den ein Zweikampf beseitigen soll, sondern Vater und Bräutigam gepresst. Die Forderung Charles von seiten des Lord entspricht der Western's durch dieselbe Person. Neu ist dann, dass der Lord einen zweiten Versuch macht, Harriot in seine Gewalt zu bringen, der abermals durch den Liebhaber zu nichte gemacht wird. Die Scene, in der Charles Harriot um Vergebung für seine Trunkenheit anfleht, entspricht der Scene am Schluss des Romans, in der Tom Jones endgültige Verzeihung für seine leichtsinnigen Streiche von Sophia erhält.

Charaktere und ihre Verhältnis zu ihren Vorbildern.

Was die Charaktere der Haupthandlung, Mr. und Mrs. Oakly und den Major anbetrifft, so ist das, was über ihr Verhältnis zu ihren Vorbildern im Connoisseur und Spectator zu sagen ist, schon vorher erwähnt worden; hier nur noch einige Bemerkungen über die Charaktere selbst. Hinsichtlich der Mrs. Oakly sagt Dr. J. Berkenhont in der „Monthly Review" von 1761* The Author seems, in the character of Mrs. Oakly, to have clearly mistaken the passion of Jealousy. Jealousy is a passion to which minds of nice delicacy and exquisite sensibility are mostly addicted. It is a passion which at first preys upon itself, and which they who feel it, industriously endeavour to conceal from the object of their mistrust. — Mrs. Oakly, however, discovers none of these symptoms. She has no more

*) Vol. XXIV. S. 188.

delicacy than an Oysterwench; she has nothing of that which the French call Retenue: and throughout the whole play she does not breathe one sentiment of fondness for her hussband." Was hier Berkenhont über die Eifersucht und ihre Art sich zu äussern sagt, ist ja sicherlich richtig; hätte es aber unser Dichter so bitter ernst genommen, so hätte er wohl nie eine Komödie zustande gebracht; er wollte ja eben die lächerliche Seite unbegründeter Eifersucht schildern und geisseln, und ich glaube das Urteil des Kritikers der „Temple Bar", von 1876 *) als das richtigere annehmen zu dürfen; es lautet: „Probably there is no comedy in the language in which the absurd side of jealousy is so capitally depicted and with so much real humour as in this." Und Hazlitt **) sagt: „Thus nothing can be more ridiculous or more instructive than the scenes of which Mrs. Oakly is the heroine, yet they are all serious and unconscious. — In other words the character is pure comedy not satire." Uebertreibungen müssen wir uns in einer Komödie schon gefallen lassen, denn das liegt in der Idee der Sache. — „As to poor Mr. Oakly," fährt Berkenhont fort, „he is a good kind of creature, and loves his wife; but for no other reason, that we can discover, than that which, according to the proverb, makes the Spanish women love their husbands- because they use them ill." Hier hat der Kritiker wohl recht; es fehlt etwas, was ein Gegengewicht zu dieser ungünstigen Seite des Charakters der Mrs. Oakly bildet, es fehlt etwas, was sie uns der beständigen Liebe des Gatten würdig erscheinen lässt, es fehlt das Licht beim Schatten. Hierdurch aber erscheint die Liebe Oakly's in der Tat etwas unverständlich. Garrick, der diesen Charakter (Oakly) darzustellen hatte, scheint ihn nicht

*) S, 463.

**) Engl. comic Writers S. 331 ff.

für ganz einfach gehalten zu haben, denn er schreibt im Januar 1761 an Colman: „It is very long, and particular, and will require more time to be master of it, than I can well spare. I have not slept these three nights last past, these matters have so perplexed and distressed me.“ — Das Urteil das Berkenhont über den Major abgibt, ist wohl nur zum Teil richtig; es ist wahr, er ist „a rough old veteran, a good bottle-compagnion, has a strong head, but not much stored with brains;“ wenn der Kritiker aber fortfährt: „his notions of women are extremly gross and narrow, and are finely ridiculed by his brother,“ so scheint er mir doch zu irren. Die Anfälle der Mrs. Oakly hat der Major sehr richtig durchschaut und das Mittel das er dem Gatten zur Heilung der Eifersüchtigen vorschlägt, hat sich unfehlbar bewährt; ja die geheilte Eifersüchtige weiss ihm Dank für die bittere Medizin. Was aber dem Kritiker die Berechtigung zu dem Satze gibt: „In short, the Major has nothing of a Gentleman,“ ist mir gänzlich unklar; sind seine Spässe auch manchmal etwas derb, so lässt er sich doch nirgends einen Verstoss zu schulden kommen, der ihm diesen Vorwurf einbringen könnte. — Betrachten wir nun die Charaktere der Nebenhandlung, Russet, Charles, Sir Harry Beagle, Lord Trinket, Harriot und Lady Freelove. — Russet findet sein Vorbild in Squire Western; beide sind einfache, ja derbe Landedelleute, die von dem hohen Adel, den Lords, nichts wissen wollen; die ohne jede Einsicht unbedingt auf ihre väterliche Autorität trumpfen und glauben ihr Kind glücklich zu machen, wenn sie es an einen möglichst reichen Mann verheiraten; die ihr Kind wahrhaft lieben, es aber doch nicht über sich bringen können, dem Glück desselben das geringste Opfer zu bringen. Doch der Dramatiker blieb hier hinter dem Novellisten zurück. Davies sagt in seiner Biographie Gar-

ricks*) mit Recht: „Squire Russet was but a faint copy of that inimitable rustic brute Western.“ Auf der andern Seite ist aber wohl zu bedenken, ob dieser robuste Western in den Rahmen dieses Stückes gepasst hätte, in dem doch alles, was vom Roman übernommen wurde, stark gemildert ist. In seiner Art aber ist Russet gut gelungen. Dr. Berkenhont**) sagt von ihm: „The character of Russet, tho' the last striking, appears to be the best finished. It is natural and uniform: he is a plain, honest country Gentleman; is extravagantly fond of his daughter, and wishes to make her happy.“ — Charles hat bei vielen gleichen Zügen seinem Vorbild Tom Jones gegenüber doch die Abänderung erfahren, die nötig war um ihn in Uebereinstimmung mit dem Ganzen zu bringen. Wie Jones ist er ein junger Mann, der froh in den Tag hinein lebt und das Leben nicht gar zu ernst nimmt; beide sind aufrichtig verliebt in ein Mädchen, das im Rang über ihnen steht, und beide ziehen sich durch ihr leichtsinniges Leben den Zorn der Geliebten zu, bei Tom Jones sind es die Frauen, bei Charles ist es der Wein der solchen Aerger verursacht. Beide sind Pflegekinder; Tom Jones ein Findling, der erst später in der Schwester seines Pflegevaters seine Mutter findet, Charles eine Waise, das eheliche Kind des Bruders Oakly's. Hazlitt***) nennt ihn „a spirited, well meaning, thoughtless young fellow“ und trifft hiermit wohl das richtig, während das ungünstige Urteil der „Monthly Review“ ****) wohl weit über das Ziel hinausschiesst; hier heisst es; „With regard to Charles, he appears to us to have no character. He loves his Harriot indeed, he draws his sword in her defence, he

*) I. S. 330.
**) M. R. 1671. Vol. XXIV. S. 185.
***) Lectures, S. 331 ff.
****) S. 184.

swallows pint bumpers to her health: and though he had disobliged her by getting drunk in the country, yet he no sooner rescued her from Lord Trinket, than he got drunk again, for joy, as he would make her believe, at having delivered her from his Lordship But this was the worst apology poor Charles could make, for the joy of having rescued her, must have been presently allayed by the regret of losing her, and the cruel reflection of her being driven alone into tho streets of London, of which she was an entire stranger." Ich meine, die Gedankenlosigkeit des jungen Verliebten, der in seiner Freude, das geliebte Mädchen wiedergesehen und von einem Schurken befreit zu haben, die Sorgen des Augenblicks vergisst, dürfen wir nicht allzustreng beurteilen; nichts gibt aber dem Kritiker das Recht zu vermuten, dass Charles seine Geliebte nur „habe glauben machen" wollen, die Freude des Wiedersehens habe ihn zum Trunke verleitet. Charles hat seine Fehler, aber ein Heuchler ist er nicht. — Sir Harry Beagle hat kein eigentliches Vorbild im Roman; er steht an Blifil's Stelle, hat aber in seinem Charakter nur sehr wenig mit diesem gemein. Beide lieben Harriot (Sophia) nur ihres Vermögens wegen; während aber Sir Harry seine Niederlage sehr leicht verwindet, sucht Blifil das Mädchen erst recht zu gewinnen, um sich besser an ihr rächen zu können; hier zeigt sich, wie grundverschieden beide Charaktere sind. — In seinen Neigungen und seiner Sprechweise hat Sir Harry viel von Western übernommen: was diesem Jagd, Hunde und Pferde sind, sind jenem allein die Pferde; wie dessen Sprache mit Weidmannsausdrücken, so ist seine mit Stall- und Rennplatzausdrücken bis zur Unverständlichkeit durchsetzt. Russet charakterisiert ihn treffend mit den Worten*): „He thinks of nothing

*) Akt II. S. 21.

but Racers, and bay Mares and Stallions." Berkenhont urteilt *): „With respect to Sir Harry Beagle, this character, it must be owned, abounds with strokes of humour, but it is a great deal two much outré, to stand the test of criticism, — a continued affection of turning every expression in the Jockey stile, is highly disgusting." Es muss ja zugestanden werden, dass die Stallausdrücke manchmal etwas gewagt angewandt sind, so z. B. in der Scene Sir Harry-Harriot, doch liegt soviel köstlicher Humor in dieser Gestalt, dass wir nur ungern allzuviel geändert sehen möchten. Hazlitt**) nennt ihn „a coarse, but striking character of a thoroughbred foxhunting country squire." — Lord Trinket ist wohl der einzige, dessen Charakter keine Abmilderung erfahren hat. Während sein Vorbild Lord Fellamar, der Sophia liebt, wirklich die Absicht hat sie zu heiraten, und nur weil er sie wirklich zu seiner Frau machen will, das ihm von andrer Seite eingegebene Mittel der Vergewaltigung nicht scheut, denkt Lord Trinket gar nicht daran, Harriot jemals zu heiraten; er will sie nur geniessen, sei es auch mit Gewalt, „when I have had the Entamur, let who will take the rest of the Loaf." Dass Lord Fellamar den Nebenbuhler, der ihm im ungünstigsten Lichte geschildert wird, auf Veranlassung einer Verwandten des Mädchens pressen lässt, ist schliesslich noch zu entschuldigen; dass aber Lord Trinket sich nicht scheut, den Vater des Mädchens, das er vorgibt zu lieben, pressen zu lassen, um sich mit Gewalt in Besitz der Tochter zu setzen, ist scharf zu verurteilen und ist entschieden ein seinem ganzen Charakter angepasster Zug. Hier hat der Kritiker der „Monthly Review"***) recht wenn er sagt: „Lord Trinket is a bauble indeed.

*) Monthly. Review, S. 185.

**) S. 185.

***) S. 331 ff.

He is a Debauchée without passion, and a Libertine without sentiment. He is so far from having the air of a man of quality, that he has by no means the manners of a Gentleman." Ebenso urteilt Hazlitt: „The figure which Lord Trinket and Lady Freelove make in the piece is as odious and contemptible as it is possible for people in that class of life to make." — Harriot findet ihr Vorbild in Sophia. Beide sind einfache, natürliche Mädchen, die treu zu dem Erwählten ihres Herzens halten, selbst dann noch, als der Geliebte sich ihrer unwürdig gezeigt hat. Dabei scheint die Liebe Sophia's doch die tiefere zu sein, denn sie, die doch wohl ernstere Gründe zum Grolle hätte, weiss härtere Proben und Anfechtungen zu bestehen. Nicht recht verständlich ist es, wo das Landmädchen Harriot soviel Menschenkenntnis erworben hat, dass sie die unlauteren Absichten des Lord sofort durchschaut, und die schlagfertigen Antworten, die der Lord von ihr erhält, würden eher auf eine Erziehung in der Gesellschaft und für die Gesellschaft schliessen lassen. Dr. Berkenhont sagt von ihr*): „Harriot appears to be a girl of some sentiment; but she has none of that vivacity or sensibility which renders a character affecting. — She is a bold girl to venture upon such a paper skulled young fellow and to take his word for his future fobriety." Auch hier scheint mir der Kritiker zu weit zu gehen; was das Vertrauen Harriot's in Charle's Worte anbetrifft, so scheint der Kritiker ganz zu vergessen, dass Harriot Charles liebt; im übrigen waren seine Verbrechen doch wohl nicht so schwerer Natur, dass Harriot nicht an eine Besserung hätte glauben dürfen. — Hazlitt**) nennt Harriot „an amiable romantic girl, in that very common, but always romantic situation — in love." — Lady Free-

*) S. 184 185.

**) S. 331 ff.

love endlich ist die würdige Nachfolgerin der Lady Bellastone. Zwar ist sie nicht wie jene die direkte Urheberin des Planes, Sophia (Harriot) durch Vergewaltigung zur Ehe mit dem Lord zu zwingen, Lord Trinket handelt hier selbständig, doch zeigt ihr Benehmen und ihre Handlungsweise nach dem misslungenen Versuch, dass sie das Vorgehen des Lord vollkommen billigt. Das Urteil Berkenhont's*) lautet: „Of Lady Freelove we will anly observe, that if the Author had not given her a title we should never have suspected her to have been a woman of quality." Hazlitt's Ansicht über ihren Charakter wurde vorher zusammen mit dem über Lord Trinket erwähnt. — Ueber die Charaktere des Stückes im allgemeinen urteilt Hazlitt sehr treffend: „The ludicrous arises from the skilful development of the characters and the absurdities they commit in their own persons, rather than from the smart reflections which are made uqon them by others."

Ueber den Aufbau des Stückes spricht sich selbst Berkenhont**) günstig aus: „It is with pleasure we acknowledge, that in the working up of this plan, the Author has displayed a great deal of merit. The incidents are various, striking and interesting. Attention is agreeably kept alive throughout: and every Act is ful of business and contrivance." — Hazlitt sagt: „The attention is kept alive by our doubt about Oakly's wavering, but in the end triumphant firmnes."

Einzelheiten der Betrachtung:

Ueber Akt I. ist nichts besonderes zu sagen. Akt II: die Verwechslungsscene zwischen Braut und Pferd ist voll köstlichen Humors. Etwas erstaunlich ist es, dass Lady Freelove das gewöhnliche Wirtshaus in Holborn kennt, in dem der Squire abgestiegen ist.

*) S. 185.
**) S. 188.

Dass Harriot davoneilt und den Geliebten im Kampfe mit dem Lord zurücklässt, erscheint etwas unnatürlich. Die Stelle am Schluss des Aktes: „I am one, Madam, always ready to draw my Sword in Defence of Innocence in Distress", ist ganz für englisches Theaterpuplikum geschrieben und hat sicherlich stürmischen Beifall hervorgerufen. Akt III: Russet kommt etwas spät in Oakly's Haus an, er ist doch mit Sir Harry zusammen aufgebrochen, und die Wohnungen der Lady und Oakly's liegen in demselben Stadtteil. Ebenso ist es sonderbar, das Mr. und Mrs. Oakly sich zurückziehen und Russet mit seiner Tochter im Zimmer bleibt; diesen hätte doch nichts abgehalten, seinerseits das Haus zu verlassen; doch er und seine Tochter sollten erst noch mit Charles zusammentreffen; diesem Zusammentreffen aber durfte Mrs. Oakly nicht beiwohnen, ohne alles erklärt zu finden. Das ganze erscheint etwas künstlich. Ebenso gesucht erscheint im Akt IV. die Art und Weise, wie Charles den Aufenthaltsort Harriots durch die Verwechslung der Briefe erfährt. Dass Charles noch ein zweitesmal mit der Waffe in der Hand die Geliebte aus den Händen des Schurken befreit, sieht gar zu sehr nach Theater und Effekthascherei aus; einmal wäre gerade genug gewesen. Wir dürfen dabei allerdings nicht vergessen, dass der englische Theaterbesucher solche Scenen ausserordentlich liebt. Im V. Akt erscheint es von der Lady und dem Lord etwas kühn, die Schuld, den Vater und Sir Harry haben pressen zu lassen, auf Charles abwälzen zu wollen; sie mussten den Brief, der sie blosstellte, doch in Charles' Händen wissen. Ganz überflüssig ist, dass der Lord die Geschichte der verwechselten Briefe der Lady noch einmal erzählt; sie musste sie doch so gut wie er kennen, denn sie hatte ja doch den anderen an Charles gerichteten Brief erhalten. Dass Sir Harry nicht zu schwer durch den

Verlust der Braut getroffen wird, wird dem Hörer in höchst humorvoller Weise durch den Eintausch der Braut gegen das Pferd klar gemacht. Es wird nicht recht begründet, warum Charles Harriot in Oakly's Haus und nicht, wie erst beabsichtigt, in das des Majors bringt; es sollten wohl alle wieder im Hause der eifersüchtigen Frau zusammentreffen. Hier, wo das Stück mit einer Streitscene der Ehegatten begann, schliesst es dann auch mit ihrer Versöhnung.

Die Aufnahme des Stückes war eine allgemein günstige. Ich gebe hier einige Urteile der Kritik.

Murphy: *) „A more just imitation of nature was never seen; the play met with applause, and has from that time kept its rank on the stage."

Cross: (in his Diary) „The Jealous Wife" met with greater approbation than anythingsince „The Suspicious Husband." **) W. Hazlit: „The Jealous Wife" is a dramatic chef d'oevre, and worthy of being acted as often and better than it is. „The „Jealous Wife" is a classical play. The plot is regular, the characters well supported and the moral the best of the world." Peake: ***) „The „Jealous Wife" was the most popular piece of its epoch."

Hettner ****) nennt das Stück „munter und spannend."

Lessing sagt von Colmann in der „Hamburger Dramaturgie" anlässlich der Besprechung seines „Englichen Kaufmanns": „Er ist unstreitig itzt ihr bester komischer Dichter" und Lessing hatte „The Jealous Wife" auf dem Ackermannschen Theater gesehen, wo das Stück in der Uebersetzung von J. C. Bode, dem Freunde Lessings, aufgeführt wurde, „welches sonst

*) Essy, S. 41. ff.

**) Lustspiel von Hoadley.

***) Memoires S. 83.

****) Gesch. d. egl. Lit. V. Aufl. Braunschweig 1894 S. 476.

englischen Stücken selten widerfährt.“ (Allg. dtsch. Bibl. VI). Davies: *) „Nor did Mr. Garrick ever give a stronger proof of his great knowledge of nature than in his making Oakly — The play had the good fortune to please the critics and the public in general.“

Es folgt dem Stück der Epilog, in dem Mrs. Clive, die Darstellerin der Lady Freelove, erklärt, sie habe sich bei dem Dichter darüber beschwert, dass ihre Rolle lächerlich, unnatürlich, skandalös sei; er aber habe ihr entgegnet, es sei sein Beruf, das wahre Leben darzustellen, er könne dabei keine Rücksicht auf die Damen nehmen. Sie fragt alsdann entrüstet, warum der Dichter nicht aus seinem eignen Geschlecht solche Charaktere schildere; in sein Geschlecht würden sie viel besser passen. Zum Schluss fordert sie ihre Mitschwestern auf, ihren Lebenswandel zu bessern, der Dichter würde dann sicherlich auch seine Art zu schreiben ändern. — Dies konnte fasst den Anschein erwecken, als sei Lady Freelove die Hauptperson im Stücke und das ganze sei nur geschrieben, um Charaktere wie den ihrigen zu geisseln; aber dass ist sicherlich nicht der Fall.

Auf Colman folgt dann

Poinsinet,

der unter dem Titel **Tom Jones** als ersten den Roman selbst auf die Bühne brachte.

Antoine, Alexandre, Henri Poinsinet, **) der unter den Dichtern von komischen Opern eine hervorragende Stelle einnimmt, wurde am 17. Novem-

*) Memoires, I. S. 330.

**) Desessarts. Les Siècles littéraires de la France, Paris 1801.

ber 1735 zu Fontainebleau geboren. Seine Familie stand lange Jahre im Dienste des Hauses Orleans. Mit 17 Jahren beginnt Poinsinet seine literarische Laufbahn. Die meisten seiner Stücke hatten sich eines guten Erfolges zu erfreuen; sie zeignen sich aus durch leichte Handhabung der Verse. Der Dichter war allgemein bekannt durch seine rührende Unkenntnis der einfachsten Dinge und durch seine naive Leichtgläubigkeit. Eigenschaften, die oft benutzt wurden, um ihn und seine Werke lächerlich zu machen. Poinsinet ertrank im Juni 1769 im Quadalquivir. Sein „Tom Jones", der unter den erfolgreichsten seiner Werke genannt wird, wurde zum erstenmale am 30. März 1764 vor den Majestäten zu Versailles von den Comédiens Italiens ordinaires du roi und am 27. Februar 1765 zu Paris aufgeführt. In demselben Jahre ist das Stück bei Duchesne in Paris erschienen. Am 30. Januar 1766 wurde es in neuer Bearbeitung auf die Bühne gebracht und ist auch in dieser Fassung bei Duchesne erschienen; die Veränderungen bestehen hauptsächlich in Kürzungen undramatischer Längen. Zu gleicher Zeit erschien in Dresden, anlässlich einer Aufführung des Stückes durch die Comédiens Français De La Cour, eine Ausgabe in französischer Sprache bei C. L. Walther, die einige unbedeutende Aenderungen zeigt. — Die hier zugrunde gelegte Ausgabe ist die von 1765. Das Stück hat den genaueren Titel

Tom Jones. Comédie Lyrique, En trois Acts. Imitée du Roman Anglais de Fielding. Par Poinsinet. Musique de M. A. D. Philidor. Dédiée A. Monseigneur Le Duc De Fronsac.

Voraus geht die Widmung. Hierin spricht der Dichter dem Herzog seinen Dank aus, dass er die Musen beschütze und ihnen Zugang bei Hofe verschafft habe. Nicht ohne Furcht überreiche er ihm ein Werk einer Gattung, wie sie die Nation mit Bei

fall aufzunehmen pflege, da sie den Vorteil der Lebenswahrheit habe. Einige strenge Kunstrichter beständen darauf, diese Gattung zu verurteilen. Er halte zwar eine Comédie Lyrique nicht für das Werk eines Genies, glaube aber, dass das beste Stück dieser Art ein neues Denkmal des Ruhmes der Nation bilden und von neuem ihre Ueberlegenheit über die Italiener und Engländer zeigen würde, die sich schon früher darin versucht hätten. An dem Urteil der Kritiker sei ihm nichts gelegen, wenn nur Paris und der Hof das Stück günstig aufnehmen und er, der Herzog, ihn ermutigen würde. — Es folgt dann das Personenverzeichnis. Der Inhalt des Stückes ist kurz folgender:

Akt I.

Spielt im Gesellschaftszimmer im Schlosse des Herrn Western.

Aus dem Gespräch Sophiens und ihrer Bonne Honora erfahren wir, dass Tom Jones, der weder seine Eltern noch irgendwelche Verwandte kennt, von Alworthy grossgezogen worden ist und dass ihn Western, Sophiens Vater, von Herzen lieb gewonnen hat. Auch Sophie scheint er nicht ganz gleichgültig zu sein, denn als Honora ein Lied wiederholt, das sie Jones vor Sophiens Bild hat singen hören und in dem dieser Sophie als die Geliebte seines Herzens feiert, wird Sophie ganz verwirrt und versucht zu zürnen. Nun tritt Mad. Western, die Tante Sophiens, ein und teilt dieser nach einigen kurzen, politischen Reden und einigem Schimpfen über ihren so wenig hofmännischen Bruder mit, dass sie ihre Liebe entdeckt habe, dass ihr die Wahl Sophiens aber zusage und dass sie daher mit ihrem Bruder darüber sprechen wolle. Sophie ist ganz erstaunt über die Güte ihrer Tante. Western kehrt beutebeladen von der Jagd zurück. Er feiert Jones als den Helden des Tages und empfiehlt ihn herzlich der Freundschaft seiner Tochter,

die ganz verwirrt ist, da sie annehmen muss, Jones sei der für sie bestimmte Gatte. Als dann Mad. Western ihren Bruder nach den nötigen Vorreden mit ihrer Entdeckung bekannt macht, ist dieser mit Freuden einverstanden, besonders da Blifil (denn er, der Neffe Alworthys, Westerns Nachbar, ist gemeint) der alleinige Erbe Alworthys sei, und Western dann auch die geliebte Tochter in seiner Nähe behalten könne. Er schickt sofort zu Alworthy und lässt ihn um eine Unterredung bitten. Dieser erscheint und klagt Western, dass von allen Seiten Beschwerden über Jones laut würden. Western ergreift die Partei seines geliebten Jagdgenossen. Alsdann schlägt er Alworthy die Heirat vor und bittet ihn, seinen Neffen kommen zu lassen, damit man beide gleich am andern Tage verheiraten könne. Alworthy trägt Bedenken gegen solche Eile, Western aber versichert ihm, dass die Beiden sich liebten; er ist seiner Sache ganz sicher; seine Tochter sei gewohnt ihm zu gehorchen, und Blifil würde 15000 Pfund und Sophie nicht ausschlagen. Alworthy verspricht zu versuchen, Western zufrieden zu stellen. Der in Alworthys Diensten stehende Quäker Dowling kommt herein und teilt seinem Herrn mit, dass er wichtige, an ihn gerichtete Briefe, wie gewöhnlich, Blifil abgegeben habe und fragt, ob er recht dran getan habe; Alworthy beruhigt ihn damit dass Blifil sein ganzes Vertrauen besitze. Alsdann teilt er Dowling mit, dass er ihn am Abend nach London senden müsse, Blifil habe ihm geraten, ihn zu schicken; es handele sich darum, Jones nach London zu entfernen. Dowling macht Alworthy Vorwürfe über die Behandlung Jones und bittet, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Alworthy verspricht es. — Mad. Western teilt Sophie mit, dass Alworthy eingestimmt und dass sofort die Heirat stattfinden solle. Sophie ist überglücklich, und beide können den Bräutigam nicht

genug loben. Da erwähnt Sophie im Laufe des Gesprächs den Flecken, der der Geburt ihres Geliebten anhafte, und nun kommt alles zu Tage; Sophie liebt Jones und spricht von ihm, während ihre Tante den für sie bestimmten Blifil meint. Mad. Western überschüttet nun ihre Nichte mit Vorwürfen und droht, ihrem Bruder alles mitzuteilen. Sie lässt sich aber schliesslich davon abhalten unter der Bedingung, dass Sophie verspricht, Blifil freundlich zu empfangen.

Akt II.

Spielt im Garten des Schlosses.

Tom Jones beschliesst im Selbstgespräch, Sophie aufzugeben und seinen Pflegevater zu bitten, ihn auf Reisen zu schicken. Der hinzukommenden Honora teilt er seine Absicht mit, nach London zu gehen; da lässt diese ihn im Lauf des Gesprächs merken, dass Sophie, obgleich sie es nicht eingestehen wolle, seine Liebe erwidere. Jones umarmt in seiner Freude Honora; Western kommt hinzu und macht seine Spässe darüber. Er teilt alsdann nach einer längeren Unterhaltung über das Leben, das er führt, dem Tom Jones mit, dass er am nächsten Tage Blifil und Sophie miteinander zu verheiraten gedenke. Jones ist ganz verwirrt und vermag der hinzukommenden Sophie nur mühsam seine Glückwünsche darzubringen. Sophie bittet alsdann ihren Vater um eine Unterredung. Da kommt jedoch Mad. Western hinzu und meldet die Ankunft Blifils, und Western und Jones entfernen sich. Mad. Western folgt ihnen, nachdem sie Sophie noch einmal an ihr Versprechen, Blifil freundlich zu empfangen, erinnert hat. Dieser erscheint und bringt seine Werbung vor; die Unterhaltung wird unter Honoras Beihülfe nur mühsam aufrecht erhalten. Western kehrt zurück und schickt Blifil zu dessen Onkel. Sophie fasst sich nun ein Herz und gesteht ihrem Vater, dass ihr diese Heirat zuwider sei. Western

aber bleibt dabei; es sei alles vorbereitet, er habe sein Wort gegeben, sie müsse Blifil heiraten. Hiervon können ihn alle Bitten Sophiens nicht abbringen. Sophie wirft sich endlich ihrem Vater zu Füssen, wo sie Jones, der auf ihre lauten Klagen hin herbeigeeilt ist, findet und sie aufhebt. Western teilt alsdann Jones mit, dass Sophie sich weigere, Blifil zu heiraten, bittet Jones, ihr zuzureden, und eilt wütend davon. Allein gelassen gestehen sich beide ihre Liebe. Sophie verspricht, Blifil niemals zu heiraten. Sie will die Hilfe ihrer Verwandten in London anrufen. Da kommt Western, der inzwischen von seiner Schwester alles erfahren hat, herbeigestürzt und findet beide Hand in Hand. Er weist Jones aus dem Hause und verlangt von Alworthy das Versprechen ihn zu verbannen.

Akt III.

Spielt im Gasthause zu Upton.

Tom Jones tritt ins Gastzimmer, da ihn der laute Gesang der Zecher nicht schlafen lässt; Dowling kommt aus demselben Grunde herunter. Er befindet sich auf seiner Reise nach London. Beide treffen zusammen, und Jones erzählt Dowling, dass er verstossen sei. Dieser tadelt die Handlungsweise Alworthys, die gegen alle Gesetze der Natur verstosse; Jones verteidigt seinen Pflegevater. Dowling verspricht, nicht weiter zu reisen, sondern zurückzukehren um mit Alworthy zu sprechen. Beide ziehen sich dann auf ihre Zimmer zurück. Sophie und Honora kehren in demselben Gasthause ein. Sophie ist auf der Flucht nach London zu ihrer Tante, um der Heirat, die am nächsten Tage stattfinden soll, zu entgehen. Die Wirtin sucht sucht sie bis zum nächsten Tage zu halten, da sie dann in Begleitung zweier Herren reisen könnten, die von Sommerset gekommen seien. Sophie glaubt sich verfolgt und bittet sie, für Pferde zur Weiterreise zu sorgen. Die Wirtin und Honora gehen ab, um ihren

Wunsch zu erfüllen. Sophie beklagt im Liede ihr Geschick und lässt sich dann müde nieder. Jones kehrt mit einem Brief zurück, den Dowling an Sophie besorgen soll. Beide erkennen sich. Sophie teilt Jones mit warum sie geflohen sei, und sie erneuern das Geständnis ihrer Liebe. Die Wirtin, kehrt mit Dowling, den sie von der Ankunft der Dame unterrichtet hat, zurück. Mit dem Geschehenen bekannt gemacht, will dieser gerade das Geheimnis von Jones Geburt offenbaren, da kommt Honora mit der Nachricht herein, dass Western, Alworthy und Blifil angekommen seien. Sophie und Honora ziehen sich in ein verborgenes Zimmer zurück. Western und Blifil treten ein; Western schickt Blifil sofort zum Friedensrichter. Nachdem auch Western und Jones das Zimmer verlassen haben, teilt Dowling dem hereinkommenden Alworthy mit, dass Jones ein älterer Bruder von Blifil sei; ein gewisser Summers, der zwei Jahre im Hause Alworthys gelebt habe, habe heimlich Alworthys Schwester geheiratet; fünf Monate danach sei er gestorben. Jones sei das Kind dieser Ehe. Man habe die Ehe bis jetzt verschwiegen, damit sie nicht ein Hindernis für die zweite würde, die Alworthy geplant habe. Mrs. Blifil habe ihm gegenüber Jones sterbend als ihren Sohn anerkannt und habe ihm einen diesbezüglichen Brief anvertraut, den er Blifil übergeben habe. Alworthy schwört den Brief nicht erhalten zu haben. Dowling erklärt, dass Blifil ihm in seinem Alworthys Namen, aufgetragen habe, die Sache bis nach seiner Hochzeit mit Sophie geheim zu halten, Blifil kehrt mit der Nachricht zurück, dass der Friedensrichter ihm folge. Alworthy fordert ihn auf, den Brief herauszugeben, den seine Mutter geschrieben habe. Erstaunt fragt Blifil: „De ma mère?“ Als er aber merkt, dass Dowling alles offenbart hat, sucht er sich mit seiner Liebe zu Sophie zu entschuldigen, wird

jedoch von Alworthy verstossen. Dowling geht um den Friedensrichter aufzuhalten und Jones herbeizurufen. Western kehrt mit Sophie zurück und fragt nach Blifil; Alworthy antwortet ihm, er würde niemals zurückkehren und niemals Sophie heiraten. Er berichtet alsdann alles und wirbt für Jones. Western ist sofort bereit, diesem seine Tochter zu geben. Nachdem Jones zurückgekehrt ist und alles erfahren hat, eilt man auf's Schloss zurück, um sofort die Hochzeit zu feiern. — Das Stück beschliesst ein von Sophie, Alworthy, Jones und Honora abwechselnd gesungenes Lied. — Es folgen die Noten zu den einzelnen Liedern und eine polizeiliche Genehmigung zum Druck die Marin unterzeichnet und Paris, le 14. Fevrier 1765 datiert ist.

Wie schon vorher erwähnt, wurde das Stück am 30. Januar 1766 verändert aufgeführt; die Aenderungen dieser Neuaufführungen sind kurz folgende:

Akt I.

In der Jagdscene fällt die Stelle weg, in der Western Jones und seine Tochter, ohne es zu wollen, einander näher bringt, indem er sie auffordert, gute Freunde zu werden. In der 5. Scene, wo Alworthy sich beklagt, dass von allen Seiten Klagen gegen Jones einlaufen, sind die gewissermassen vorbereitenden Worte, eingefügt: „Blifil même a lieu de s'en plaindre"; dagegen fehlen in der Scene, in der Dowling meldet, dass er Briefe gebracht habe, die Worte: „selon son usage." Dowling wird in der ersten Ausgabe auf Anraten Blifils nach London geschickt, um Jones Entfernung nach dort vorzubereiten; diese Stelle fehlt in der Neuausgabe. Ebenso die Worte, in denen Dowling Alworthy Vorwürfe über sein Benehmen Jones gegenüber macht.

Akt II.

Die ganze erste Scene, das Selbstgespräch des Tom Jones, fällt in der Neuausgabe weg; an ihrer Stelle steht eine Scene, in der Blifil Dowling auffordert, sein Versprechen zu halten und darüber, dass Jones sein älterer Bruder sei, solange zu schweigen, bis er mit Sophie, die ihn liebe, verheiratet sei. Obgleich Dowling das schlechte Herz Blifils erkannt hat, verspricht er doch zu schweigen, jedoch unter der Bedingung, dass das Geheimnis, das den Inhalt jener von Dowling überbrachten Briefe bildet, Alworthy bekannt gegeben sei, wenn er von seiner Reise nach London zurückkehre. Es folgt dann in der Neuausgabe ein kurzes Selbstgespräch Blifils (Scene 2) und hierauf Scene 3, die einen Teil des oben erwähnten Selbstgesprächs Jones gibt. In der Scene Honora-Jones fällt die Mitteilung Jones, dass er beabsichtige, auf Reisen zu gehen, weg. Blifils Besuch bei Sophie nimmt dann einen etwas andern Verlauf; Sophie bittet um einige Tage Verzug, Blifil aber ist der Meinung, dass sein Onkel und Western wohl nichts davon würden wissen wollen. Was ihn beträfe so könne er kaum den Augenblick seines Glückes erwarten; auch sie würde sicherlich anderer Meinung werden, wenn sie bedenken würde, welche Vorteile die Vereinigung ihres beiderseitigen Vermögens bieten würde. Jetzt kommt, wie in der ersten Ausgabe, Western dazu. Bis zum Schluss des Aktes stimmen dann beide überein; nur fällt in dem Zusammensein Sophiens und Jones die Bemerkung Sophiens weg, die Hilfe ihrer Verwandten anrufen zu wollen, und ebenfalls ihr Versprechen, Blifil niemals zu heiraten.

Akt III.

Dowling kommt zuerst herunter ins Gastzimmer. Als Grund seiner Verstossung gibt Jones seine Liebe zu Sophie an, doch vermutet er, dass Blifil der ge-

heime Urheber seiner Verbannung sei. Das Zusammentreffen Sophiens, Honoras, Jones und Dowlings wird anders veranlasst. Die Zecher belästigen die Damen; Jones eilt auf ihr Hilfegeschrei herbei und schlägt die Burschen in die Flucht. Als er zurückkehrt, erkennt er Sophie. Dowling kommt ohne nähere Begründung zurück und überbringt die Nachricht, dass Western und die andern angekommen sind. Jones und Sophie ziehen sich zurück. Blifil geht gegen Alworthys Rat aus eigenem Ermessen fort, um den Friedensrichter zu holen. Zurückgekehrt fordert er seinen Onkel auf, Jones nach den Kolonien zu schicken Dowling, der Western zu seiner Tochter geführt hat und mit beiden zurückkommt, hat die letzten Worte gehört und ruft: „Nach den Kolonien! Wen? Jones? Deinen Bruder?" Er klärt nun alles auf und fordert Blifil die Briefe seiner Mutter ab. Dieser will von keinen Briefen wissen; Dowling beweist jedoch seine Worte durch ein Duplikat jenes Briefes. — Der Schluss ist dann im grossen und ganzen derselbe. — Dieser Neuausgabe voran geht eine kurze Angabe des Stoffes, der dem Stück zugrunde liegt, ein Urteil der zeitgenössischen Kritik und eine kleine Anekdote, die sich während der ersten Aufführung ereignete.

Verhältnis zur Quelle:

Das Stück setzt kurz vor der Flucht Sophiens und der Verstossung Jones ein. Die Jugendgeschichte Jones wird nicht mehr behandelt, Sophie teilt sie uns teilweise im Laufe des Gesprächs mit. Die gegenseitige Liebe beider ist erst im Entstehen. Wie im Roman ist es Honora, die Sophie ihre Liebe zum Bewusstsein bringt und beide Liebenden einander nähert; während sie aber im Roman Jones Liebe durch die Geschichte mit dem Muff und seine Melancholie beim Gesang Sophiens entdeckt, belauscht sie hier ein Lied, in dem er Sophie als Geliebte seines Herzens feiert.

Während im Roman Alworthy durch Krankheit verhindert ist, die Briefe seiner Schwester in Empfang zu nehmen, ist er hier nur zufällig abwesend, als Dowling mit den Briefen ankommt; im Roman bleibt ihm gänzlich unbekannt, dass überhaupt Briefe angekommen sind, hier aber teilt ihm Dowling selbst mit, dass er dieselben an Blifil abgegeben habe; es ist daher gänzlich unverständlich, dass Alworthy nachher nicht nach den Briefen fragt. Wir müssen wohl annehmen, dass Blifil andere zugleich angekommene Briefe abgegeben hat. Ausserdem ist es sonderbar, dass Dowling bei der Wichtigkeit der Briefe nicht sagt: „von deiner Schwester" und zugleich den Todesfall berichtet. Es wäre wohl besser gewesen, Alworthy, wie im Roman, über die Ankunft der Briefe in Unkenntnis zu lassen. In der ersten Fassung tritt hier schon jetzt der Plan auf, Jones nach London zu entfernen. Im Roman bewahrt Dowling das Geheimnis, weil er bestochen ist; hier tut er es in der ersten Ausgabe, weil Blifil ihm sagt, Alworthy wünsche die Sache geheim zu halten, und in der zweiten aus freien Stücken in der Erwartung, dass Blifil später die Sache selbst offenbaren würde; er weiss, dass Alworthy den Brief noch nicht gelesen hat. Ganz unbegründet ist dabei die weitgehende Gefälligkeit Dowlings, der doch ein Freund des Tom Jones ist, Blifil gegenüber, zumal er dessen Charakter klar erkannt hat. Neu ist die Absicht Jones seiner unglücklichen Neigung zu Sophie durch eine Reise nach London Herr zu werden. Während im Roman Jones die Verlobung Sophiens mit Blifil erst erfährt, als Western seine Tochter wütend verlässt, also zugleich mit ihrer Weigerung, erfährt er sie im Drama schon vorher, muss nach allem annehmen, Sophie willige ein, und sieht sich sogar gezwungen, ihr mit blutendem Herzen Glück zu wünschen. Dies ist entschieden eine gut gelungene

Neuerung. Ihre Weigerung erfährt er dann später unter denselben Umständen wie im Roman. Die Blödigkeit, die Blifil im Roman bei seiner Werbung zeigt, ist in der ersten Fassung beibehalten, während sie in der zweiten mit Recht weggelassen ist; sie passt nicht zum Charakter Blifils, der hier wie in der ersten Fassung und im Roman von Anfang an zielbewusst darauf ausgeht, sich Sophiens und damit ihres Vermögens zu versichern. Während im Roman Western nur mit Mühe davon abzuhalten ist, sich tätlich an Jones zu vergreifen, als er seine Tochter in dessen Armen findet, weisst er ihn im Drama entrüstet aus dem Hause. Die Verstossung Jones ist im Roman besser begründet als hier; dort sind es die falschen Anschuldigungen Blifils, die bei Alworthy berechtigten Zorn erregen; hier hingegen liegt für Alworthy eigentlich gar keine Veranlassung zu solcher Strenge vor; es wird wohl einmal erwähnt, dass Klagen über Jones einlaufen, aber näheres erfahren wir darüber nicht. Dass sich Jones in Sophie verliebte, war doch wohl nicht in dem Masse strafbar und hätte vielleicht Western, nicht aber Alworthy zu solchen Vorgehen Berechtigung geben können. Jn der ersten Fassung wird die Sache dadurch etwas verständlicher, dass Alworthy schon vorher wenigstens die Absicht hatte Jones nach London zu schicken. Der letzte Akt weist beträchtliche Abweichungen von der Quelle auf. Der Dichter hat es mit glücklicher Hand verstanden, die im Roman gestatteten, im Drama aber den Fortgang der Handlung störenden Episoden zu streichen. Die Flüchtlinge gelangen nicht bis London, sondern werden im Gegensatz zum Roman, wo es ihnen noch einmal gelingt zu entweichen, schon im Wirtshaus zu Upton eingeholt; hier spielt dann auch der Schluss des Dramas. Hiermit fällt, nicht zum Nachteil des Stückes, die Episode der Lady Bellastone und der damit zusammenhängende

Vergewaltigungsversuch an Sophie. Neu eingeführt ist die Trinkerscene, die Dowling und Jones zusammenführt und in der zweiten Fassung Jones Gelegenheit gibt, sich Sophie dienstbar zu zeigen; hier kommt der stark abgemilderte Vergewaltigungsversuch doch wieder herein. Dass Blifil in der 2ten Fassung vorschlägt, Jones nach den Kolonien zu schicken, ist wohl veranlasst durch den Plan der Bellaston und des Lord im Roman, ihn zum Seedienst pressen zu lassen. Im Gegensatz zur Quelle ist Alworthys Schwester hier mit Summers verheiratet gewesen, Jones also ein eheliches Kind; der Grund zur Verheimlichung der Geburt Jones wird die geplante zweite Heirat. Es wird zwar hervorgehoben, dass es Alworthy gewesen ist, der diese Heirat geplant hat, doch berührt es immerhin etwas sonderbar, dass die Mutter Jones, diese doch wohl offenbar kurz nach dem Tod ihres ersten Gatten erfolgte zweite Heirat (Jones Geburt wird ihretwegen geheim gehalten) nicht durch ein offenes Geständnis zu vermeiden gesucht hat. Ausserdem erscheint es gänzlich unbegründet, warum die Heirat mit Summers ein Geheimnis bleiben musste. Im Roman gibt Blifil jeden Versuch zu leugnen als nutzlos auf; einen schwachen Versuch macht er in beiden Fassungen in Form der erstaunten Frage: „De ma mère?“ und „Des papiers„? In der ersten Ausgabe gibt er den Versuch auf, als er sieht, dass Dowling alles enthüllt hat, in der zweiten als Dowling das Duplikat hervorbringt. Von einer Weigerung Sophiens, den Jones zum Gatten zu nehmen, wird nichts erwähnt, denn Jones hat sich ja nichts zuschulden kommen lassen, was ihm ihre Ungnade hätte einbringen können.

Die Charaktere im Verhältnis zu ihren Vorbildern. Hier ist vor allen Dingen Tom Jones zu nennen, dessen Charakter eine weitgehende Veränderung erfahren hat. Nur wenig oder nichts ist von dem lebens-

wahren Helden des Fielding'schen Romans geblieben; überschäumenden Lebensmut, frische Tatkraft und eine kleine Portion Leichtsinn suchen wir bei diesem Mustermenschen vergebens; sein einziges „Vergehen“ im Verlaufe der Handlung ist, sich in Sophie verliebt zu haben; aber die stille entsagende Art seiner Liebe, die ihn nicht einmal daran denken lässt, sich den Gegenstand seiner Neigung zu erkämpfen, macht selbst dieses „Vergehen“ zu einer Tugend. Wenn eine Abmilderung des Leichtsinns Jones auf der Bühne auch am Platze war, so ist eine derartige Verflachung des Charakters des Helden doch entschieden zu verwerfen. Auch Western hat unter der Neigung des Dichters, abzumildern und zu verfeinern, zu leiden. Auch hier war eine Abtönung am Platze, aber auch hier geht der Dichter etwas zu weit; eine Menge derben, urwüchsigen Humors geht dabei verloren. Alworthy besitzt im Roman mehr ruhige Überlegung und mehr Gerechtigkeitsgefühl; sein strenges Vorgehen ist besser begründet und daher eher zu entschuldigen, obgleich ihm der Vorwurf nicht ganz zu ersparen ist, übereilt gehandelt zu haben. Hier wäre es Aufgabe des Dramatikers gewesen, zu verbessern. Der Charakter Sophiens hat keine grösseren Veränderungen erlitten, nur war dem Dichter keine Gelegenheit gegeben, ihre Liebe zu Jones sich nach inneren Kämpfen vertiefen zu lassen, da seine Sophie vor diesen Kämpfen bewahrt blieb. Ausserdem scheint sie in der zweiten Fassung weniger entschlossen zu sein: Honora hat sie zur Flucht überreden müssen und sie ist nicht übel geneigt zurückzukehren.— Blifil und Mad. Western sind im grossen und ganzen dieselben geblieben; Blifil führt in der ersten Fassung den Doktortitel. Der Rechtsanwalt Dowling ist, wohl in Anlehnung an den Quäker im Roman, den Jones auf seinem Wege nach London trifft, zum Quäker geworden. Der Herausgeber der

Werke (Ausg. 1784. IV.) sagt von den Charakteren: „Les caractères de Western, de sa soeur et d' Alworthy sont bien saisis, et produisent beaucoup d effect: ceux de Sophie et du malheureux Jones sont très intéressant; mais celui de Blifil est tout-à-fait révoltant. Peut-être aurait-on dû l'adoucir un peu".

Einzelheiten der Handlung:

Im Akt I., Scene 5. sagt Alworthy zu Western: „Il me revient sans cesse des plaintes contre Jones" und in der zweiten Fassung: „J'entends murmurer des tous côtés contre Jones," man weiss aber mit dem besten Willen nicht, worauf Alworthy anspielen könnte, denn das Benehmen und der Charakter des Tom Jones lässt nicht im geringsten auf irgendwelche leichtsinnigen Streiche schliessen, und ein Heuchler soll Jones in der Tat nicht sein. Die zweite Fassung fügt hinzu: „Blifil même a lieu de s'en plaindre" und lässt so eine hinterlistige Verläumdungstätigkeit Blifils vermuten. Das weitgehende Entgegenkommen, das Dowling in der zweiten Fassung Blifil gegenüber zeigt, muss umsomehr erstaunen, als Dowling als wahrheits- und gerechtigkeitsliebender Quäker geschildert wird. Die Scene, in der Jones durch Honora erfährt, dass Sophie seine Liebe erwidere und die, in der ihm Western die Absicht mitteilt, seine Tochter mit Blifil zu vermählen, bilden einen wirksamen Kontrast. Von der Scene, in der Western Jones zu seiner Tochter schickt, um ihr zuzureden, Blifil doch anzunehmen, sagt der Herausgeber der Werke Poinsinets (Asg. 1784 Vorw. VI): „C'est cette scene ingénieuse et digne de la meilleure Comédie qui amene la déclaration de Jones à Sophie." Von grosser theatralischer Wirkung ist sicherlich die Scene in der zweiten Fassung, in der Jones im letzten Augenblick als Retter Sophiens vor den Gewalttätigkeiten der Trinker auftritt. Wie man, ebenfalls in der zweiten Fassung, so rasch die ganze Verwandschaft

zusammengebracht hat, die an der Verfolgung teilnimmt, ist nicht recht klar; sicher aber hat der Dichter mit dem Massenauftritt all der Tanten und Basen eine grosse komische Wirkung erzielt. Sehr dramatisch muss dann die Scene wirken, in der Blifil, der jetzt seiner Sache ganz sicher zu sein glaubt, und den letzten Schlag gegen Jones führen will, (Friedensrichter, Kolonien) sich plötzlich Dowling gegenüber sieht und sich zum Eingeständnis seiner Schuld bequemen muss. In der ersten Fassung ist es jedoch sonderbar, dass Dowling, der doch annimmt, Alworthy wüsste um die Sache, nicht im geringsten erstaunt ist, als er das Gegenteil erfährt. Was veranlasste Dowling, das noch einmal zu erzählen, von dem er voraussetzen musste, dass es Alworthy bekannt sei. Die ganze Aufklärung ist etwas unglücklich eingeleitet. In der zweiten Fassung wird es nicht recht klar, wie Dowling in den Besitz eines Duplikats gekommen ist; die stille Voraussetzung ist wohl die: Dowling hat von der sterbenden Mutter Blifils den Brief erhalten und das Duplikat unter den nachgelassenen Papieren der Verstorbenen vorgefunden; muste es aber Blifil nicht erstaunen dass Dowling den Inhalt des doch wohl verschlos senen Briefes seiner Mutter kannte? Ganz sonderbar ist es, dass in beiden Fassungen keinerlei Notiz von dem Todesfall genommen wird; ja man gedenkt sogar Hochzeit zu feiern. Es ist doch undenkbar, dass Blifil und Dowling den Todesfall verschweigen konnten; Alworthy muss übrigens auch Kenntnis davon gehabt haben, (denn er stellt keine diesbezüglichen Fragen, als ihm das Duplikat übergeben wird. Es wäre besser gewesen, Dowling hätte Alworthy Vorwürfe gemacht, dass er die Sache solange geheim halte und hätte so die Entdeckung herbeigeführt. Wenn Dowling in der 10. ten Scene des letzten Aktes der zweiten Fassung von den Briefen spricht als denen, die „damals („alors“)

geschrieben wurden, so ist das nicht folgerichtig; er hat die Briefe im I. Akt gebracht, und ein längerer Zwischenraum liegt zwischen den einzelnen Akten nicht. Ein längerer Zeitraum zwischen dem Empfang der Briefe und ihrer Ablieferung durch Dowling kann doch wohl nicht angenommen werden; der Todesfall ist also erst ganz kurz vorher eingetreten. Das beste wäre wohl gewesen, die Ankunft der Briefe und somit den Tod der Schwester Alworthys vor die Handlung des Stückes zu legen. In der Neuausgabe hätte der Schluss der letzten Scene mit dem der vorletzten vereinigt werden können; das nochmalige Auftreten der Mad. Western war überflüssig und wirkt nur störend.

Aufnahme des Stückes und Urteile der Kritik.

Der Herausgeber der Werke (1784 Vorwort. VII.) schreibt; „L' unité de lieu n'est point obsorvée dans cette Piece, et c'est certainement un défaut auquel les Spectateurs ont peine à se faire, quoiqu'on soit convenu de mettre plus à leur aise, à cet égard, les Auteurs d' Opéra-Comiques, que tous les autres Dramatistes. — Tom Jones éprouva d'abord autant de rigueur de la part du Puplic, que les autres Ouvrages de Poinsinet en avoient obtenu d'indulgence, et la superbe Musique de M. Philidor fut enveloppée dans cette disgrace, mais ce jugement trop sévere ne fut pas sans appel. Des spectateurs plus attentifs, mieux intentionnés ou plus éclairés, sentirent les beautés dont cet Ouvrage est rempli; ramenerent les esprits indisposés et les réconcilierent avec cette Piece, qui eut enfin beaucoup de succès." Die „Biographie Universelle" sagt, dass das Stück zuerst keinen Erfolg zu verzeichnen gehabt habe, erst nach einigen von Sedaine*) angeratenen Aenderungen sei das Stück bei

*) Michel, Jean Sedaine lebte von 1719 — 1797. Er war selbst Dramatiker.

seiner Neuaufführung im Jahre 1766 von Erfolg gekrönt gewesen. Von dieser Aufführung, sagt der schon erwähnte Herausgeber: (VIII). „Le 30. Janvier 1766, on a remis cette Piece au Théatre, avec des changemens dans les paroles et dans la Musique. La reprise a eu le plus grand succès; on a applaudi aux corrections et a la suppression de quelques longueurs qu'on avait remarquées lors de la nouveauté. L'affluence fut prodigieuse pendant sept représentations de suite, et devait l'être, vraisemblablement, à un plus grand nombre, si l'on n'eût été obligé d'en interrompre le cours, par l'indisposition d'un Acteur. Au reste, cette Piece est toujours vue avec un nouveau plaisir toutes les fois qu'on la donne."

J. H. Steffens,

brachte den Roman als erster in Deutschland aut die Bühne und zwar ebenfalls unter dem Romantitel **Tom Jones.**

Johann Heinrich Steffens wurde 1711 zu Nordhausen geboren und starb am 26. Januar 1784. Er war Rektor der Lateinschule zu Zelle. Seinen „Tom Jones" schrieb er im Jahre 1765. Zweite Ausgabe Oels 1796.*) Dem Stücke voraus geht nur das Personenverzeichnis. Vorwort und Widmung sind nicht vorhanden. Das Stück setzt mit der Bearbeitung des Teils des Romans ein, der London zum Schauplatz hat. Die Scene spielt in London, und die Handlung dauert 48 Stunden. Das Stück hat fünf Aufzüge, die wieder in Auftritt geteilt sind. Der genauere Titel ist: „Tom Jones, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von

*) Allgem. deutsch Biographie 1893 B. 35 S. 558.

J. H. Steffens, Rektor der Zellischen Schule, Zelle 1765. — Bey Georg, Konrad Gsellius. Königl. privil. Buchhändler.

Der Inhalt ist kurz folgender:

I. Aufzug.

Spielt im Hause der Frau Müllerin und hat 12 Auftritte. Jones ergeht sich in Selbstanklagen, dass er der Bellaston gegenüber finanzielle Verpflichtungen übernommen hat, wodurch er ihr das Recht gegeben, „gewisse kleine Gefälligkeiten" von ihm zu verlangen. Sophia aber gehöre sein Herz. Frau Müllerin tritt auf und macht ihm Vorwürfe, dass er so spät abends noch Damen auf seinem Zimmer empfinge. Jones ist bereit, sich nach einer andern Wohnung umzusehen, zumal in diesem Augenblick ein Brief von Allwerth eintrifft, in dem er Frau Müllerin bittet, für ihn zwei Stockwerke des Hauses bereit zu halten. Jones will mit Herrn Sperling, der seit kurzem Schwiegersohn der Frau Müllerin ist, in dessen vorige Wohnung ziehen. Diesem seinem Freunde gesteht dann Jones seine Liebe zu Sophia und erzählt ihm, dass er im Hause des Herrn Allwerth erzogen, aber durch Verläumdung daraus verdrängt worden sei. Auch Sophie habe das Haus ihres Vaters, des Herrn Western, des Nachbars Allwerths, verlassen, um den Werbungen des jungen Blifil, des Neffen Allwerths, zu entgehen; sie sei jetzt im Hause der Bellaston, ihrer Tante, wo er sie zufällig getroffen habe. Sperling rät ihm, der Bellaston, um von ihr loszukommen, einen feierlichen Heiratsantrag zu machen; den würde sie sicherlich auschlagen, und er sei sie los. Rebhuhn, der Diener Jones, wird mit dem Briefe abgeschickt. Wie man erwartete, schlägt die Belleston den Antrag aus, da sie einem Manne nicht ihr ganzes Vermögen in die Hände liefern wolle. Zugleich aber fordert sie Jones auf, sie zu besuchen Auf den Rat Sperlings bedauert Jones, nicht kommen

zu können, da er ein Verhältnis nicht länger fortsetzen wolle, das den Ruf einer Dame gefährden könne. Jungfer Ehre erscheint und überbringt einen Brief Sophiens. Ehe sie wieder weggehn kann, meldet Rebhuhn die Bellaston. Ehre vesteckt sich. Die Bellaston sucht Jones wieder in ihre Netze zu ziehen, und küsst ihn schlieslich als Antwort auf seinen Brief. Dabei bemerkt sie Ehre, die auf eine beleitigende Aeusserung hin schimpfend hervortritt. Die Bellaston weiss sie jedoch rasch zu beruhigen und zu entfernen. Sie verlangt alsdann den Brief Sophiens zu sehen, was Jones verweigert; sie fordert ihn auf, sie am Abend zu besuchen, auch das lehnt er ab; da verlässt sie ihn im Zorne. Erst jetzt kommt Jones dazu den Brief zu lesen, in dem Sophia ihn bittett, sie nicht mehr zu besuchen, da die Sache sicher entdeckt werden würde.

II. Aufzug.

Spielt im Hause der Bellaston und hat acht Auftritte.

Die Bellaston sucht Lord Fellamar, der soeben einen Besuch bei Sophia abgestattet hat und ganz begeistert für sie ist, für ihre Nichte näher zu interessieren. Der Lord geht sofort auf ihre Pläne ein. Sie teilt ihm alsdann mit, dass er einen begünstigen Nebenbuhler von geringer Herkunft habe und dass sie jeden Tag fürchte, ihre Nichte würde mit diesem entfliehen. Leicht überredet sie den verliebten Lord, den Nebenbuhler zum Seedienst pressen zu lassen; Sophia aber will sie mit ihm allein lassen, damit er ihr Gewalt antun, und sie so zur Ehe mit ihm zwingen könne. Alles geschieht wie verabredet; im letzten Augenblick aber wird Sophia durch das Dazwischenkommen ihres Vaters gerettet. Nun kommt auch ihre Tante hinzu, und beide suchen Sophia zu überreden, da sie überaus günstige Partie doch anzunehmen; wobei sie den Lord, er Blifil im Auge hat. Fellamar, der natürlich

glaubt, der Junker meine auch ihn, platzt mit seiner Werbung heraus und wird beleidigend abgewiesen. Western nimmt seine Tochter mit in sein Gasthaus.

III. Aufzug.

Spielt im Gasthaus, in dem Western abgestiegen ist und hat 7 Auftritte.

Ein Offizier erscheint, um im Auftrage des Lord von Western Genugtuung zu verlangen; der Lord will sich mit der kleinsten Entschuldigung zufrieden geben, wenn ihm erlaubt wird, Sophia als Freier zu besuchen. Western verweigert nicht nur die Genugtuung, sondern beleidigt in seiner ungehobelten Redeweise auch den Offizier, der sich tätlich Genugtuung verschafft und ihn dann verächtlich verlässt. Seiner Tochter, die der Lärm und die Angst um ihren Vater herbeigetrieben hat, macht Western dann heftige Vorwürfe darüber, dass sie sich nicht in seinen Willen fügen will; allen Gegenvorstellungen gegenüber ist er taub und schliesst seine Tochter wieder ein. Tante Western, die inzwischen auch angekommen ist, vernimmt dies kaum, als sie ihm die ernstesten Vorwürfe über die Behandlung seines Kindes macht und sich nicht eher zufrieden gibt, bis Western ihr den Schlüssel ausliefert und ihr die fernere Leitung seiner Tochter anvertraut. Sie nimmt nun Sophia mit nach ihrem Quartier.

IV. Aufzug.

Spielt im Hause der Frau Müllerin und enthält fünfzehn Auftritte.

Herr Allwerth, der inzwischen angekommen ist, verspricht der Frau Müllerin, zu versuchen, den Vater des Herrn Sperling mit der Heirat seines Sohnes zu versöhnen. Blifil kommt mit der Nachricht herein, dass Jones einen Menschen getötet habe. Frau Müllerin verteidigt Jones eifrig. Western kehrt von seiner Schwester zurück, die er besucht hat und klagt Al-

werth sein Leid, dass sie dort alle über ihn hergefallen seien und ihm Vorwürfe gemacht hätten, weil er den vorteilhaften Antrag des Lord nicht angenommen hätte; er wolle jetzt alles anwenden, und sei es Gewalt, seine Tochter mit Blifil zu verheiraten. Allwerth jedoch verbittet sich die Anwendung jeglichen Zwanges. Als dann Western von dem Morde hört den Jones begangen haben soll, springt er vor Freuden im Zimmer umher und verspricht es jetzt noch einmal mit gelinden Mitteln versuchen zu wollen, da ja Jones jetzt gehängt werde. Er geht mit Blifil ab. Allwerth empfängt einen Brief von Viereck, dem ehemaligen Hofmeister Jones, der ihm auf dem Sterbebette schreibt, dass Jones viel Unrecht zugefügt worden sei; insbesondere sei er an dem Vergehen, wegen dessen er aus dem Hause verstossen worden sei, gänzlich unschuldig. Er der Hofmeister, habe bis jetzt nur weltlicher Vorteile wegen geschwiegen. Frau Müllerin und Sperling überbringen alsdann die frohe Nachricht, dass der Herr, den Jones verwundet hat, ausser aller Gefahr ist. Sperling glaubt, dass „schwarze Verräterei“ gegen Jones angewendet worden sei; man habe ihn auch, wie er heraus gefunden pressen wollen. Als dann Frau Müllerin den Advokaten erwähnt, den Herr Allwerth zu den Zeugen geschickt habe, um sich nach der Sache Jones zu erkundigen, und dieser hiervon garnichts zu wissen erklärt, hat diese sofort Verdacht auf Blifil. Blifil wird herbeigerufen, weiss sich jedoch von jedem Verdacht zu reinigen; ja er hat den Advokaten des Herrn Allwerth zu den Zeugen geschickt — um die Aussagen gegen Jones zu mildern. In dem Bedienten des Jones der herbeigerufen wird, erkennt Allwerth sofort den Mann wieder, der für den Vater Jones gilt Rebhuhn aber streitet auch jetzt die Vaterschaft ab, erzählt seine Lebensgeschichte und auf welche Weise er mit Jones zusammengetroffen sei. Im nächsten Auf-

tritt erscheint Mad. Waters, die als Mutter des Tom Jones von Rebhuhn vorgestellt wird und die Herr Allwerth schon früher gekannt hat. Nachdem die andern sich entfernt, gesteht sie Herrn Allwerth, dass Rebhuhn nicht der Vater und sie nicht die Mutter Jones sei. Vielmehr seien Allwerths Schwester und ein gewisser Sommer, der im Hause Allwerths erzogen worden sei, die wahren Eltern; sie habe gegen Bezahlung alle Schuld auf sich genommen. Sie macht alsdann Allwerth Vorwürfe darüber, dass er seinen eignen Neffen des Mordes wegen verfolgen lasse und erzählt dem Erstaunten, dass sein Advokat ihr, die er für die Frau des Verwundeten gehalten habe, Unterstützungen geboten habe, „um den Prozess gegen den Täter zu führen.“ Nun erkennt Allwerth die Bosheit Blifils. Zögerndorf, der Advokat, wird herbeigerufen und gesteht, als er sich der Mad. Waters gegenüber sieht, im Auftrage Blifils gehandelt zu haben. Er entschuldigt sich damit, dass Blifil ihn habe vermuten lassen, er handele im Auftrage Allwerths. Ueber die Mitteilung Allwerths dass Jones sein Neffe ist, ist Zögerndorf nicht im geringsten erstaunt, er hat es aus Mad. Blifils eignem Munde erfahren, als sie ihm auf dem Sterbebette den Brief mit diesem Geständnis übergeben hat. Nun stellt sich heraus, dass Blifil diesen Brief unterschlagen und Zögerndorf im Auftrag des Herrn Allwerth Verschwiegenheit in der Sache auferlegt hat. Allwerth hofft, bei seiner Rückkehr Jones im Hause anzutreffen, da Mad. Waters ihm mitteilt, dass der Verwundete ausser aller Gefahr sei und Jones noch heute in Freiheit gesetzt werden würde. Dem Blifil, der seinen Onkel bei seinem Weggang an der Tür begrüsst, sagt dieser nur, er solle bis zu seiner Rückkehr den Brief seiner Mutter suchen.

V. Aufzug.

Spielt im Gasthause und hat dreizehn Auftritte.

Mad. Western macht Sophia Vorwürfe, dass sie

Lord Fellamar nicht erhören wolle; diese aber ringt ihr durch Schmeichelei das Versprechen ab, sie wenigstens nicht mit dem Lord allein zu lassen. Nun erscheint Lord Fellamar und erneuert seinen Antrag, wird aber zum grössten Aerger der Tante Western abermals abgewiesen. — Allwerth teilt Western mit, dass Jones sein Neffe und Erbe sei und bittet, Frl. Western allein sprechen zu dürfen. Er wirbt bei dieser für Jones, muss aber erfahren, dass Sophia ihn nie zum Manne nehmen will. Hierbei bleibt sie trotz aller Vorstellungen. Jones kommt an und erfährt von Frau Müllerin, dass sie Frl. Western über den fatalen Brief an Lady Bellaston aufgeklärt habe und dass sie ihr erzählt habe, er, Jones, habe das Angebot einer schönen, reichen Dame ausgeschlagen; hierbei sei Frl. Western zuerst ganz blass geworden, wäre aber über und über errötet, als sie von der Absage gehört habe. Western gibt alsdann Jones eine Gelegenheit seine Tochter allein zu sprechen. Nach längerem Bitten bringt es Jones endlich dahin, dass Sophia ihm einige Hoffnung macht, doch will sie seine Besserung erst einige Zeit auf die Probe stellen. Nun legt sich Jones aufs Handeln und bringt Sophia schliesslich dahin, dass sie sagt: „In der Tat, Herr Jones, der Tag steht in ihrer eignen Gewalt.“ Western, der natürlich gelauscht hat, dringt herein und bringt Sophia ohne grosse Schwierigkeiten dahin, dass sie einwilligt, am nächsten Tage Hochzeit zu feiern. Um den Abend gemeinsam verbringen zu können, beschliessen sie, alle Herrn Allwerth zu begleiten, der bei Frau Müllerin eingeladen ist. Auf Jones Bitten hin wird ihm gestattet, für Blifils Lebensunterhalt zu sorgen; verzeihen kann ihm Allwerth jedoch nie.

Verhältnis zur Quelle.

Es wird der Teil des Romans behandelt, der sich in London abspielt. Ganz weg fällt also die Jugendgeschichte Jones, die Entstehungsgeschichte seiner Liebe,

seine Verstossung und Sophias Flucht. Mit diesen Geschehnissen werden wir im Lauf der Gespräche bekannt gemacht. Es ist im allgemeinen nicht viel über das Verhältnis zur Quelle zu sagen. Steffens schliesst sich so genau an sein Vorbild an, dass das Ganze als eine Wiedergabe des Romans in Rede und Gegenrede erscheint, wobei meist wörtlich übersetzt ist. Eine ein wenig freiere Behandlung der Vorlage hätte nur von Nutzen sein können. Zu Kürzungen und Auslassungen war der Dichter selbstverständlich doch gezwungen; da er aber alles andere fast unverändert stehen lässt; wird der Zusammenhang oft unklar und setzt notwendigerweise die Kenntnis des Romans voraus. Wer könnte z. B. im 3. Auftritt des I. Aufzugs in die dunkle Bemerkung der Mad. Western, „sie weiss, wie unglücklich gewisse Leute geworden sind, die meinem Rat nicht gefolget sind," ohne Kenntnis des Romans und der Geschichte der Mrs. Fitzpatrick irgend einen Sinn bringen? Aus ebendenselben Gründen erscheint der Zweikampf in den Jones verwickelt wird, gänzlich unbegründet und aus der Luft gegriffen. Ferner kann der Hörer unmöglich erraten, was für ein Verbrechen Mad. Waters begangen haben soll, wenn er nicht aus dem Roman die Ereignisse zu Upton kennt; ausserdem wird nirgends gesagt, wie Allwerth dieses Verbrechen erfahren hat. Steffens möchte eben gern alles wiedergeben, was der Roman bringt, und und teilt uns daher in allzu häufigen und oft störend wirkenden Selbstgesprächen und in Erzählungen die in Zwiegespräche aufgelöst sind, für den Fortgang des Dramas gänzlich unwichtige Einzelheiten aus dem Roman mit. Was interessiert es z. B. den Hörer zu erfahren, dass die Bellaston schon einmal bei ihrem Besuch bei Jones von Ehre beinahe überrascht worden wäre, und die Andeutung der Geschichte der Strassenräuber dient nur zur Verwirrung des Zuschauers; das gute Herz des Helden wäre auch

so zur Genüge gezeigt worden. Eine Abhängigkeit von Poinsinet ist nicht vorhanden; beide Werke sind innerlich ganz verschieden; ausserdem legt Poinsinet mehr den ersten Teil des Romans zu Grunde, während Steffens allein auf dem zweiten Teil, dem Aufenthalt in London mit all seinen Verwicklungen und Intriguen, fusst.

Die Charaktere und ihr Verhältnis zu ihren Vorbildern.

Die Charaktere zeigen im grossen und ganzen von ihren Vorbildern im Roman keine Abweichung. Auch hier hält sich der Dichter wieder zu genau an die Quelle. Was für den Roman passt, passt nicht immer für die Bühne; einige kleine Abschwächungen wären wohl am Platze gewesen; ich weise nur auf das Auftreten Westerns, Lord Fellamars und der Lady Bellaston hin. Einige kleine, rein äusserliche Aenderungen sind vorhanden. Honoras Name wird ins Deusche übertragen, der stets eilige Dowling wird zum Zögerndorf, Patridge zum Rebhuhn, der Pfarrer bezeignender Weise zum Kratzfuss und Mr. Nightingale zum Sperling. Warum Mad. Waters, das Landmädchen „eine der Familie bekannte Dame" wird, ist unklar. — Jones ist bei ihm, indem sich Steffens auch hierin genau an die Quelle hält, als einzigem Dramatiker ein uneheliches Kind; von einer heimlichen Heirat der Eltern erfahren wir nichts.

Einzelheiten der Handlung:

Das Drama beginnt nicht sehr glücklich mit einem langen Selbstgespräch des Helden, das expositionellen Charakter hat. Es wird dabei nicht klar, wie der arme, verstossene Jones zur Bekanntschaft der hochgestellten Dame Bellaston gekommen ist. Im dritten Auftritte bestellt Allwerth zwei Stockwerke im Hause der Frau Müllerin; das Benehmen dieser dabei lässt erkennen, dass er ein gewisses Recht darauf hat; woher dieses Recht aber stammt, wird unterlassen zu

sagen. Der 4 Auftritt dient wieder zur Exposition. Die Rede Rebhuhns im 14. Auftritt ist ganz entschieden zu lang; der Dichter setze sich doch einmal in die Lage des mitspielenden Schauspielers, der die ganze Zeit hindurch untätig dasitzen muss. Die lateinischen Brocken Rebhuhns nehmen sich etwas sonderbar aus, da wir die Geschichte seines Lebens erst später erfahren. Das lange Selbstgespräch der Lady im 2 Auftritt des 2. Aufzugs wirkt unnatürlich. „Die unglückliche Heirat", die im 4. Auftritt in Übereinstimmung mit dem Roman als Lektüre Sophias genannt wird, ist „The Fatal Marriage, or the Innocent Adultry" von Tomas Southerne. (1660—1746.) Die Ereignisse im 5. Auftritt entwickeln sich etwas zu rasch. Der Lord hat kaum das Zimmer betreten, da sucht er Sophia auch schon zu umarmen; dass Sophia trotzdem bleibt und nicht jetzt schon den Versuch macht, ihn zu verlassen, ist gänzlich unverständlich. Jm nächsten Auftritt erscheint plötzlich Western als Retter seiner Tochter. Da weder gesagt wird, dass er auf der Verfolgung seiner Tochter ist, noch, dass er in der Stadt angekommen ist, kommt er gleichsam als deus ex machina. Dass im 5. Auftritt des IV. Aufzugs Allwerth den Brief Vierecks sich selbst vorliest, ist zu verwerfen; warum konnte er ihn nicht einer zweiten Person, etwa der Frau Müllerin, vorlesen. Im Auftritt 6 wird als die Person, die Jones verwundet hat, Fitzpatrick genannt, während bis dahin nie ein bestimmter Name angegeben wurde; der Hörer, der den Roman nicht kennt, wird schwerlich wissen was er plötzlich mit dieser neuen Person anfangen soll. Warum im 7. Auftritt Frau Müllerin Allwerth davon abhält, Jones im Gefängnis zu besuchen, ist nicht klar; der Dichter scheint hier noch einmal vergessen zu haben, dass er die Ereignisse zu Upton mit ihren Folgen, — der Zerknirschung Jones im Gefängnis ob seines Verkehrs mit

Mad. Waters, seiner angeblichen Mutter, garnicht berührt hat. Aus demselben Grunde ist auch die Bemerkung Rebhuhns, „er wünsche, dass Allwerth sich sowohl in der Person der Mutter Jones, als auch in der des Vaters, getäuscht habe," gänzlich unklar. Die Aufklärung über die Person Rebhuhns und die Mitteilung, dass er als der Vater Jones gilt, kommen etwas spät. Dasselbe gilt für Mad. Waters, als der angeblichen Mutter. Ausserdem ist unterlassen zu begründen, woher dieselbe, von der wir vorher doch garnichts gehört haben, so plötzlich kommt. Sonderbar erscheint es, warum sie ihre Geschichte in Briefform überreicht; der Dichter wollte hier offenbar eine zulange Erzählung von ihrer Seite vermeiden; das Mittel, das er hierzu wählt, ist aber nicht gerade das geschickteste. In demselben Auftritt wird dann auch wieder das dem Hörer gänzlich unbekante Verbrechen erwähnt. Im 14. Auftritt spricht Frau Müllerin von den Sünden der Mad. Waters, doch wird nirgends gesagt, woher sie dieselben erfahren hat, noch dass sie die Dame überhaupt kennt. Der Empfang, den Herr Allwerth seinem neu gefundenen Neffen zu teil werden lässt, ist ein recht kühler, oder vielmehr kann überhaupt von keinem Empfang die Rede sein; der Dichter scheint sich gar nicht bewusst zu sein, dass sich beide zum erstenmale wiedersehen. Im Auftritt 8 berichtet Frau Müllerin, dass Sophia blass geworden sei, als sie ihr den Namen der Dame genannt habe, die Tom Jones ihre Hand angeboten habe; doch wird nirgends gesagt, dass und wie Sophia von der ganzen Sache etwas erfahren hat. Da dieser Punkt auch im Roman nicht recht klar ist, wäre es Sache des Dramatikers gewesen, hier zu klären oder die ganze Sache zu übergehen. Ebenso ist ganz unterlassen mitzuteilen, dass und wie Sophia Kenntnis von Jones Brief an Lady Bellaston erhielt. — Nach der Zustimmung Sophias

Jones zum Mann zu nehmen hätte das Stück rasch seinem Ende zugetrieben werden müssen, dass sich der Schluss noch über drei Scenen hinschleppt, ist undramatisch.

In Oesterreich brachte

Franz von Heufeld

das Stück ebenfalls unter dem Titel **Tom Jones** auf die Bühne.

Franz von Heufeld,*) wurde zu Meinau in Oesterreich am 13. September 1731 geboren und starb zu Wien am 23. März 1795. Er war dramatischer Dichter von grosser Fruchtbarkeit. Kürzere Zeit war er auch Theaterdirektor in Wien. 1769 übernimmt er die Direktion des Wiener Theaters; 1774 erhält er zum zweitenmale und zwar als Mitglied der gerichtlich aufgestellten Theaterkommission, die Leitung des Theaterwesens. Er ist bekannt durch seine Bemühungen, den Hanswurst von der Bühne zu verbannen und dem regelmässigen Lustspiel Eingang zu verschaffen. Er bearbeitete, doch ohne grosses Geschick, Stücke Shakespeares. Besonders erwähnenswert sind seine Versuche, die bekanntesten Romane der Zeit auf die Bühne zu bringen. Hierher gehören: „Julie oder der Wettstreit der Pflicht und Liebe“ 1766 und „Tom Jones“ 1767.

Das Stück hat den genaueren Titel:

„Tom Jones.“ Ein Lustspiel von fünf Aufzügen nach dem englischen Roman. Von Franz von Heufeld. Wien. Gedruckt mit von Ghelischen Schriften

*) Wurzbach, Biographisches Lexikon B. 8, S. 449. — Allgemeine deutsche Biographie 1880 B. 12 S. 793. — Cosack, Materialien zur Hamburgischen Dramaturgie. Paderborn 1876. S. 55.

1767. — Das Stück hat weder Vorwort noch Widmung; voraus steht nur das Personenverzeichnis und die Bemerkung: „Die Handlung geht in England auf Western's Landgut vor."

Der Inhalt ist kurz folgender:

I. Aufzug.

Hat sechs Auftritte.

Honora macht ihre Herrin Sophie auf Jones Liebe zu ihr aufmerksam, indem sie ihr erzählt, er habe den Fächer den Sophie ihr geschenkt habe feurig geküsst und habe eines Tages in tiefer Schwermut zugehört als Sophie im Nebenzimmer zur Harfe gesungen habe. Als sie dann weiter erzählt, Jones ginge schon den ganzen Morgen am Kanal auf und nieder, kann Sophie ihre Unruhe nicht länger bezwingen und eilt dorthin. Sie trifft Jones dort wirklich an und beide geraten in grosse Verwirrung. Jones verrät in der Erregung seine Liebe, bittet aber zugleich Sophie um Vergebung, wenn er sie beleidigt habe. Sophie lässt ihn merken, dass auch sie ihn liebe, bittet ihn jedoch nicht weiter in sie zu dringen und eilt davon. — Western kehrt beutebeladen von der Jagd zurück. Seine Schwester teilt ihm mit, sie habe die Entdeckung gemacht, dass Sophie in Blifil verliebt sei. Zum Beweise führt sie an, dass Sophie in Ohnmacht gefallen sei, als sie hinzugekommen sei, wie Blifil sich mit Jones geschlagen habe. Western ist hocherfreut darüber, dass sich seine Tochter, so zu seiner Zufriedenheit verliebt habe. Er trage sich schon lange mit dem Gedanken, die beiden benachbarten Güter auf diese Weise zu vereinigen. Auf Anraten seiner Schwester beschliesst er Allworthy die Heirat sofort vorzuschlagen. Inzwischen teilt Frl. Western ihrer Nichte mit, dass man ihre Neigung entdeckt habe und ihre Wahl billige. Sophie ist sehr erstaunt darüber und ergeht sich in Lobpreisungen ihres Ge-

liebten. Als sie seine uneheliche Geburt erwähnt, kommt es zu Tage, dass sie von Jones, ihre Tante aber von Blifil spricht. Nun bricht der Sturm über Sophie herein, die so ihre Abstammung vergessen könne, dass sie sich an einen Bastard wegzuwerfen gedenke.

II. Aufzug.

Enthält 7 Auftritte.

Square, der Erzieher Blifils und Jones, drückt Blifil gegenüber sein Erstaunen aus, dass Allworthy noch immer die Herkunft Jones geheim halte. Blifil beruhigt ihn damit, dass es der Familie wegen geschehe, er hoffe aber nach seiner Verheiratung seinen Onkel dazu bringen zu können, das Geheimnis bekannt zu geben. Frl. Western sucht noch einmal Sophie umzustimmen und ihre Einwilligung zur Heirat mit Blifil zu erlangen. Als sie aber sieht, dass alle ihre Vorstellungen und Argumente ohne Wirkung sind, droht sie ihrem Bruder alles zu offenbaren. Hiermit erreicht sie wenigstens, dass Sophie sich bereit erklärt Blifil zu empfangen. Blifil erscheint und bringt seine Werbung vor, die aber abgewiesen wird. Doch Blifil lässt sich nicht so leicht abweisen. Er verlangt zu wissen, was Sophie gegen ihn einzuwenden habe; niemand könne etwas gegen ihn vorbringen. Sophie aber erklärt ihm seine vorgegebene Liebe mache ihn ihr zuwider. Als Blifil trotzdem nicht ablässt auf sie einzureden, verlässt sie ihn unter Ausdrücken des ärgsten Widerwillens. Blifil nimmt sich im geheimen vor, sich zu rächen, wenn sie erst die Seine sei.

III. Aufzug.

Enthält sieben Auftritte.

Western verspricht seiner Tochter alle möglichen Geschenke, wenn sie Blifil nehmen wolle. Sie aber bittet ihn, indem sie sich auf seine Liebe zu ihr be-

ruft, sie doch nicht für ewig unglücklich zu machen. Western ist allen Bitten gegenüber taub, besteht auf seinen Verlangen und verlässt sie schliesslich im höchsten Grimme, indem er die sich an ihn Klammernde von sich stösst. Dem Tom Jones, mit dem er beim Hinauseilen zusammentrifft, teilt er das Geschehene mit und schikt ihn hinein, um Sophie zuzureden Blifil zu nehmen. Sophie bittet Jones, sofort zu fliehen um sich vor den Misshandlungen ihres Vaters zu retten. Er aber versichert sie seiner Liebe und verlangt von ihr das Versprechen Blifil nie zu ehelichen. Als er Abschied von ihr nehmen will, sinkt sie ohnmächtig in seine Arme. In diesem Augenblick eilen Western, Allworthy, Blifil und Frl. Western herein. Als Western Sophie in Jones Armen sieht, will er sich unter Verwünschungen auf ihn stürzen, wird aber von Allworthy zurückgehalten. Jones verlässt auf Allworthys Befehl das Zimmer. Nun überschüttet Western seinen Nachbar mit Vorwürfen, dass er Jones zu solchen Sachen grossgezogen habe. Dieser aber verteidigt sich damit, dass Western die Hauptschuld träfe, da er ja Jones beständig als Gast hätte. Seine Schwester muss seinen Spott über ihre Scharfsichtigkeit in Sachen der Liebe ertragen; diese aber wirft Western die falsche Erziehung seiner Tochter vor. Das Ende des Streites ist, dass Frl. Western nach ihrem Wagen ruft, um sofort das Haus des Bruders zu verlassen. Von Sophie darauf aufmerksam gemacht, dass Frl. Western die Absicht gehabt habe, ihnen ihr ganzes Vermögen zu hinterlassen, beisst Western jedoch in den sauern Apfel und eilt ihr nach, um sie zurückzuholen.

IV. Aufzug.

Hat sieben Auftritte.

Blifil erzählt Allworthy, dass Jones an jenem Tage an dem er, Allworthy, dem Tode nahe, krank darniedergelegen habe sich nicht gescheut habe sich un-

sinnig zu betrinken und das ganze Haus mit seinem Lärm zu erfüllen. Ihn, der ihm dieses Benehmen freundlich verwiesen, habe er geschlagen. Allworthy ist hierüber ganz entrüstet, lässt Tom vor sich kommen, teilt dem ganz Erstaunten mit, wessen er angeklagt ist und verbannt ihn ohne seine Verteidigung anzuhören von seinem Angesicht. Western kommt herein und erklärt, er würde auf jeden Fall sein Wort halten; Sophie müsse Blifil heiraten, oder er wolle sie zeitlebens bei Wasser und Brot einsperren. Allworthy aber will von keiner Gewaltmassregel hören, da es ein grosses Unrecht sei, eine Frau zur Ehe mit einem ihr verhassten Manne zu zwingen. Western aber trumpft auf seine väterliche Autorität. Allworthy bringt Western schliesslich doch dahin, dass er es noch einmal im guten versuchen will, seine Tochter umzustimmen. Diese Unterredung aber verläuft resultatlos wie die erste. Als Western seine Tochter wegführen will um sie einzusperren, kommt seine Schwester hinzu, wirft ihm seine brutale Gewalttätigkeit vor, befreit Sophie aus seinen Händen und setzt es durch, dass die fernere Leitung derselben ihr allein übertragen wird. Als aber auch ihre Ueberredungskunst an dem festen Entschluss Sophiens scheitert, droht sie ihr sie ihrem Vater auszuliefern, wenn sie sich nicht entschliessen könne Blifil zu nehmen und verlässt sie, indem sie ihr Bedenkzeit gewährt. — Honora überbringt Sophia den Abschiedsbrief Jones und teilt ihr mit, dass dieser gänzlich mittelos verstossen sei. Sophie schickt sofort Honora mit Geld und Schmucksachen an Jones ab.

V. Aufzug.

Hat elf Auftritte.

Allworthy erfährt durch Square die Wahrheit über die Begebenheit an jenem Tage seiner Krankheit: Jones war vor Freude trunken, er hatte zu oft auf das Wohl des Arztes getrunken der Allworthy gerettet

hatte. Durch Zufall kommt es dann im Laufe des Gesprächs zu Tage dass Jones der Sohn der Schwester Allworthys ist, die vor ihrer zweiten Ehe heimlich mit einem gewissen Sommer vermählt gewesen sei, und dass Blifil den Brief, den Square von Blifils Mutter überbrachte und in dem diese alles gestand, unterschlagen habe. Square wird gesandt, um Blifil den Brief abzufordern und Jones zurückzuholen. Dieser erscheint und Allworthy und Jones sinken sich in die Arme. Jones erklärt, sein Glück würde vollkommen sein, wenn ihm nicht Sophie fehlte. Allworthy verspricht mit Sophie zu sprechen, verlangt aber von Jones unbedingte Unterwerfung unter den Entschluss der Geliebten. Jones entfernt sich. Western und seine Schwester eilen mit der Kunde herein, dass Sophie geflohen sei. Honora kommt hinzu und klagt Sophie müsse ins Wasser gegangen sein, ihr Hut schwimme auf dem Kanal. Western bricht in laute Klagen aus, Allworthy sucht ihn zu beruhigen. Da tritt Sophie selbst herein. Sie hat um ihre Flucht zu decken, ihren Hut in den Kanal geworfen, hat sich aber durch die lauten Klagen ihres Vaters von der Ausführung ihres Planes abhalten lassen. Sie bittet nun ihren Vater noch einmal, sie nicht zur Heirat mit Blifil zu zwingen; der aber lässt sich nicht erweichen. Da wendet sich Sophie hilfesuchend an Allworthy. Dieser spricht ihr Trost zu und erbittet sich von Western eine Unterredung mit ihr. In dieser teilt er ihr nun mit was er entdeckt hat und wirbt für seinen Neffen Jones. Sophie verweisst ihn an ihren Vater, dem sie versprochen habe, nicht ohne seine Einwillung, zu heiraten. Als Western erfährt, wer Jones ist und dass Allworthy ihn als seinen Erben anerkennt, schliesst er Jones in seine Arme, bittet ihn alles Geschehene zu vergessen und führt ihn seiner Tochter zu. Den Bitten Jones gelingt es denn,

Allworthy zu vermögen, Blifil einen hinlänglichen Lebensunterhalt auszusetzen.

Verhältnis zur Quelle.

Das Stück setzt mit dem Zwiegespräch Sophiens und Honoras ein, in dem Honora ihre Herrin auf Jones Liebe aufmerksam macht, also mit dem 14. Kapitel des IV. Buches. Die Uebernahme der Scene ist, wie alle, die auf den Roman zurückgehen, eine peinlich genaue. — Die Worte Blifils im letzten Auftritt des II. Aufzugs „und wäre ich Herr von einer Welt, ich wollte sie zu ihren Füssen legen," spricht im Roman der Lord ebenfalls Sophie gegenüber aus. — Die Entdeckung der Herkunft Jones geschieht hier kurz nach seiner Verstossung und noch vor der Flucht Sophiens. Es sollte sich eben alles auf Westerns Landgut abspielen. Die für den Helden wenig schmeichelhaften Scenen zu Upton, und sein wenig ehrenwertes Verhältnis zur Lady Bellaston, und was damit in Verbindung steht, fallen hiermit weg. Ebenso fällt hiermit die im Grunde ganz überflüssige Episode des Herrn Nightingale und der Miss Nancy. Die Entdeckung selbst wird durch Zufall im Laufe des Gesprächs herbeigeführt. Square ist dabei tatsächlich selbst der Meinung, Allworthy wüsste um die ganze Sache, während im Roman Dowling, an dessen Stelle er steht, sehr wohl die Unterschlagung Blifils kennt, aber aus Klugheit, und weil er bestochen ist, den Unwissenden spielt. Während Dowling, der Advokat, den Brief selbst von Allworthys Schwester erhalten hat, hat ihn Square nur durch Zufall gelesen, als der bestürzte Blifil nicht weiter zu lesen vermochte. Dies ist eine wohl etwas gewagte Neuerung. Im Gegensatz zum Roman war die Mutter Blifils mit Summer verheiratet; dieser aber ist der Sohn des Verwalters und nicht wie im Roman der Sohn eines Freundes des Herrn Allworthy. Diese letztere Aenderung hätte

Heufeld wohl besser unterlassen. Eine Unterschiebung einer andern Mutter und eine Bestrafung eines unschuldigen Vaters findet nicht statt, wenigstens wird nichts davon erwähnt. Wohl aber tritt wie im Roman der Verdacht auf, dass Allworthy selbst der Vater sei. Der fünfte Auftritt des V. Aufzugs, in dem Western über die geplante Jagd die Flucht der Tochter vergisst, entspricht dem Kap. II. des XII. Buches des Romans, in dem sich Western ebenfalls von der weiteren Verfolgung der Tochter durch einen Jagdzug abbringen lässt, den er trifft, und an dem teilzunehmen er sich nicht enthalten kann. Neu ist dagegen wieder, dass Sophie den Fluchtversuch allein ohne Honora ausführt und dabei ihren Hut in das Wasser wirft, um die Verfolger einen Selbstmord vermuten zu lassen und sie so von der Verfolgung abzuhalten; eine List, die für die unschudige Sophie immerhin etwas raffiniert und ihrem Vater gegenüber zugleich grausam erscheint. Zur eigentlichen Flucht kommt es dann, im Gegensatz zum Roman, nicht; die lauten Klagen des Vaters veranlassen sie umzukehren. Eine „ziemliche Strecke" wird sie also doch wohl noch nicht zurückgelegt gehabt haben. — Den Brief seiner Mutter liefert Blifil wie im Roman, ohne dass er zu leugnen versucht, sofort aus und flieht, ohne wie im Roman einen weiteren Versuch zu machen, eine Unterredung mit seinem Onkel zu erlangen. Eine Abhängigkeit von Steffens, die ja wohl nahe gelegen hätte, ist aus demselben Grunde ausgeschlossen, wie die Steffens von Poinsinet; beide behandeln zwei ganz verschiedene Teile des Romans.

Eine Abhängigkeit von Poinsinet liegt der fremden Sprache wegen ferner, scheint aber trotzdem vorhanden zu sein; wenigstens scheint Heufeld das Werk Poinsinets gekannt zu haben. Der erste Teil beider Stücke zeigt denselben Aufbau, während sie

im zweiten allerdings voneinander abweichen. Beide beginnen mit dem Zwiegespräch Sophiens und Honoras, in dem letztere ihre Herrin auf die Liebe Jones aufmerksam macht; dieser Anfang ist nur bei ihnen zu treffen. Bei beiden kehrt Western von der Jagd zurück, als ihm Mad. Western den Vorschlag macht, Sophie und Blifil miteinander zu verheiraten. Beide beginnen den II. Aufzug mit dem Zwiegespräch Blifils und Dowlings, in dem Blifil bittet, Stillschweigen über die Entdeckung von Jones Eltern zu bewahren. Poinsinet: Dowling: „Blifil, arrêtons ici un moment." Heufeld: Blifil: „Verziehen wir hier, werther Square, bis mein Onkel und Western ankommen."

Charaktere und ihr Verhältnis zu ihren Vorbildern im Roman.

Hier ist in erster Linie Tom Jones selbst zu nennen, der wesentliche Abweichungen von seinem Vorbilde zeigt. Wenn er auch einmal von den „Thorheiten" seines vergangenen Lebens spricht, so können wir doch nicht umhin, bei ihm eine solche Besserung festzustellen, dass es schwer fallen würde, auch nur den geringsten Tadel auf ihn zu bringen, dass es aber auch nicht minder schwer ist, eine innere Verwandtschaft mit dem Fieldingschen Tom Jones zu entdecken. Für ihn gilt dasselbe, was früher über den Tom Jones des Werkes von Poinsinet gesagt wurde. — Seine Kontrastfigur Blifil ist ziemlich dieselbe geblieben. Etwas sonderbar erscheint sein anfänglich so schüchternes Werben bei Sophie, zumal er kurz darauf in derselben Scene, um die Annahme seines Antrags als recht vorteilhaft hinzustellen, sich nicht zu bemerken scheut, dass er der einzige Erbe seines Onkels sei, und dass dieser nicht mehr lange leben könne. Es ist nicht recht klar, ob er tatsächlich wie im Roman verwirrt und schüchtern ist oder nur vorgibt es zu sein; das letzte würde entschieden besser zu seinem

heuchlerischen Charakter passen. Seine Blödigkeit im Roman ist verständlich, denn hier zeigt sich in dieser Scene Blifil überhaupt noch nicht von seiner rücksichtslosen Seite, wie im Drama. — Bei Sophie, die sonst auch keine grösseren Abweichungen von ihrem Vorbilde zeigt, wirkt ihr Verhalten bei ihrer Flucht recht störend und passt, wie schon vorher bemerkt, schlecht zu dem Gesamtbilde ihres doch edlen Charakters. — Western, Allworthy und Fräulein Western sind dieselben geblieben wie im Roman. Bei Western jedoch ist eine ansprechende, doch nicht zu weit gehende Abtönung zu verzeichnen, und Allworthy ist im Gegensatz zum Roman, wo er Witwer ist, Junggeselle geblieben.

Einzelheiten der Handlung.

Der 1. Auftritt des I. Aufzugs dient zur Exposition; die Geschichte von dem Vogel, die zur Charakteristik Blifils beitragen soll, ist etwas unglücklich eingefügt; Honora erzählt sie Sophie, die sie doch selbst mit erlebt hat. — Dass im III. Aufzug Western gerade herein stürmt, als Jones Sophie in den Armen hält, erscheint etwas unbegründet. Frl. Western folgt ihm zwar auf dem Fusse, doch hat sie ihm offenbar keine Mitteilungen gemacht, denn sie macht in der übernächsten Scene ihrem Bruder Vorwürfe darüber, dass er sich in einen Handel mische, dessen Ausführung er ihr überlassen habe. Die langen Reden Allworthys und Westerns im 3. Auftritt des IV. Aufzugs wären besser in einige kürzere zerlegt worden; sie zwingen den jeweiligen Zuhörer zu peinlicher Untätigkeit — Es wird nicht begründet, warum die erste Ehe der Schwester Allworthys geheimgehalten werden musste. Der Dichter vermeidet nähere Erklärungen, indem er sagt: „Vermutlich geschah es aus Furcht vor Ihnen, vielleicht auch aus andern Absichten.“ Da eine Furcht vor dem gütigen Allworthy nicht gut denkbar ist,

müssen es wohl „andere Absichten" gewesen sein. — Square scheint Jones hinter der Scene mit dem Umschwung in seinen Verhältnissen bekannt gemacht zu haben; wenigstens ist dies beim ersten Zusammentreffen Allworthys und Jones vorauszusetzen. Die Furcht Allworthys, Sophie könne durch die Werbung Jones in neue Kämpfe und Leiden verwickelt werden, ist bei der von allen gekannten Liebe Sophiens zu Jones doch wohl nicht begründet. Anders im Roman; hier hatte Jones durch seinen Leichtsinn die Liebe Sophiens verscherzt, und diese schlug tatsächlich seine Werbung aus. Hier konnte ein neuer Zwang durch den Vater befürchtet werden, nicht aber im Drama. — Etwas gar zu roh ist die Sprachweise Westerns doch wohl, wenn er die Nachricht, dass Sophie sich ins Wasser gestürzt habe, mit den Worten aufnimmt: „Da haben wir den Plunder." Diese Worte stehen in direktem Gegensatz zu den heftigen Klagen, in die er bald darauf ausbricht. Dass diese lauten Klagen des Vaters Sophie zurückgerufen hätten, erscheint wie schon vorher bemerkt, wenig glaubhaft.

Aufnahme des Stückes und Urteile der Kritik.

Der bekannte Wiener Kritiker Sonnenfels schreibt in seinen Briefen über die Wienerische Schaubühne, Wien 1768, Seite 329, 330. „Heufeld hat nach der Hand durch „Tom Jones" in einen andern Weg einzuschlagen gesucht: ich spreche nicht aus, mit welchem Glücke. Aber ich glaube, ohne in den Argwohn einer partheyischen Kritik*) zu fallen, von ihm das Urteil fällen zu können: dass er grosse Anlage zu dem niederen Komischen besitzt, unterscheidende Fähigkeiten kleine, einzelne Züge zu beobachten, und

*) Wurzbach B. 8 S. 449. Zwischen beiden bestand eine Spannung. S. hatte H's „Geburtstag" abfällig beurteilt und H. mit der Kritik über den Geburtstag geantwortet.

daraus groteske Karikaturen zusammenzusetzen, die dem Zuschauer ein Lachen abzwingen und hinter welchem nicht selten eine beissende Satire verborgen ist."

Die „Allgemeine deutsche Bibliothek X. 2. 25." sagt: „Tom Jones" ist etwas matt, der Verfasser bleibt zu sehr bei der Geschichte. Doch ist das Stück sehr viel besser, als ein andrer „Tom Jones" von Steffens, der zu Zelle 1765 gedruckt wurde.

Dies ist entschieden richtiger als die Ansicht Ebelings in seiner Geschichte der komischen Literatur, (Leipzig 1869. III. 677.), nach der Heufelds Tom Jones „viel dürftiger aufgefasst" sei, als der von Steffens.

H. M. Richter: („Geistesströmungen" Berlin 1877 S. 146 ff.) äussert sich: „Heufelds Lustspiele waren keine Meisterstücke, aber sie waren immerhin anerkennenswerte Versuche eines produktiven Talentes."

Vergl. auch: Kurz: Geschichte der Literatur II. 618a und Ebeling: Geschichte der komischen Literatur in Deutschland III. 677.

Erst 1769 wurde der Roman in seinem Vaterlande England als selbständiges Stück auf die Bühne gebracht und zwar von **Joseph Reed** unter dem Titel Tom Jones.

Joseph Reed wurde im März 1723 in Stockton in Durham geboren. Sein Vater war Seiler, und auch er ergriff diesen Beruf. In seinen Mussestunden beschäftigte er sich jedoch mit Literatur. 1744 erscheint in „Gentleman's Magazine" sein erstes Gedicht. 1747 zieht er mit seiner Familie nach London. Jetzt beginnt seine Tätigkeit für das Theater: 1747 erscheint „Madrigal and Trueletta", 1761 „The Register-Office",

1767 „Dido“ wohl seine bekannteste Tragödie. Seine Oper „Tom Jones“ wurde 1769 im Covent-Garden Theater zum erstenmale aufgeführt und musste dreizehnmal wiederholt werden.*)

Der genaue Titel des Stückes ist:

„Tom Jones, A Comic Opera: As it is Performed at the Theatre-Royal in Convent-Garden, By Joseph Reed Printed for Becket and De Hondt, in the Strand; and Richardson and Urquardt, at the Royal Exchange 1769.

Dem Stücke voraus geht eine Vorrede, in der der Dichter sagt, sein Werk gehe auf Fielding's Roman zurück, und er habe sich bemüht, soviel als möglich vom Original zu erhalten. In Bezug auf die Erzählung und die Fabel habe er sich manche Abweichungen vom Roman erlaubt. Den Helden habe er weniger ausschweifend sein lassen, um ihn liebenswerter und interessanter zu machen, und den Pfarrer Supple habe er in einen Landedelmann verwandelt, um das priesterliche Ornat nicht zu beleidigen. Die Charaktere Westerns und Honoras habe er vom Dialekt befreit, damit die Aufmerksamkeit der Schauspieler durch die Schwierigkeit der Sprache nicht von dem wichtigeren Teil der Darstellung abgelenkt würden. Western habe er ausserdem, um ihn dem feineren Geschmacke der Zeit anzupassen, von seinen Unfeinheiten und von seinem Jakobitismus befreit, weil eine solche politische Richtung nicht mehr existiere. Während er an dem letzten Akt geschrieben habe (Juni 1765), sei ihm der französiche Tom Jones in die Hände gefallen; der ganze Plan sei jedoch so verschieden von dem seinigen gewesen, dass er ihm gar nichts oder nur wenig genutzt habe. Das einzige, was er von Poinsinet übernommen habe, sei der Wink,

*) Dictionary of National Biography. Vol. X. L. VII. London 1896.

Tom Jones zu einem legitimen Kind zu machen, und der Gedanke, der seiner zweiten Arie zugrunde läge.

Ein Advertisement gibt dann eine im Druck ausgelassene Stelle, und ein Nota Bene kündigt an, dass die Oper in das Hall-Book of the Company of Stationers eingetragen sei, und dass jeder, der einen Teil daraus stehlen würde, verfolgt werden würde. Es folgt das Personenverzeichnis und die Mitteilung, dass die Scene im ersten und zweiten Akt Summersetshire und im letzten Akt Upton sei.

Der Inhalt ist kurz folgender:

Akt I.

Western, Jones, Supple und einige Landedelleute kehren von der Fuchsjagd zurück; Jones feiert im Liede die Freuden der Jagd. In der nächsten Scene macht Honora die Sophia auf die Liebe Jones zu ihr aufmerksam und teilt ihr mit, dass er den alten Muff Sophias nicht genug habe küssen können und als Sophie im Nebenzimmer die Harfe gespielt, ganz melancholisch zugehört habe. Sophia legt diesem Bericht zwar scheinbar keine Bedeutung bei, lässt sich den alten Muff aber doch unter einem Vorwand von Honora zurückgeben. Allein gelassen, gesteht sie sich selbst ihre Liebe zu Jones. Honora erzählt natürlich Jones sofort alles wieder. — Mrs Western weist ihren Bruder auf die Liebe Sophias zu Blifil hin, die sie entdeckt zu haben glaubt. Western ist hoch erfreut über die Wahl seiner Tochter, weil so die beiden Güter, die so schön nebeneinander lägen, vereinigt würden. Er befürchtet nur, dass dies auf Allworthy keinen Eindruck machen würde. Er will Allworthy, der auf der Rückkehr von einem Krankenbesuch hereinzukommen beabsichtigt, die Sache sofort vorschlagen, Blifil soll am andern Tage zum Essen eingeladen werden. — Tante Western teilt alsdann Sophia mit, dass sie ihre Liebe entdeckt habe, dass ihre Wahl

ihrem Vater aber genehm sei, und dass er Allworthy die Partie vorschlagen würde. Sophia ist sehr erstaunt, dass die Zustimmung ihres Vaters so leicht zu gewinnen gewesen sei, und ergeht sich in Lobsprüchen über ihren Geliebten. Als sie dann den Fehler seiner unehelichen Geburt erwähnt, kommt es zu Tage, dass sie Tom Jones meint, Mrs. Western aber von Blifil spricht. Diese überschüttet nun Sophia mit Vorwürfen und droht, alles ihrem Vater zu offenbaren, wenn sie nur noch einmal mit Jones spräche. Sophia und Jones treffen durch Zufall im Garten zusammen. Jones, der in verzweifelter Stimmung ist, lässt sich das Geständnis seiner Liebe entschlüpfen. Beide bedauern im Liede ihr unglückseliges Geschick und beschliessen, für immer voneinander zu scheiden.

Akt II.

Es gelingt Jones, von seinem Freunde Nightingale, der ein junges Mädchen, Nancy, aus dem Hause der Eltern entführt hat und nun zögert, sie zu heiraten, weil sie ohne Vermögen ist, das Versprechen zu erhalten, sich am nächsten Tage zu Upton mit der jungen Dame trauen zu lassen. Jones verspricht Trauzeuge zu sein. — Western kündigt seiner Tochter seine Absicht an, sie zu verheiraten und führt Blifil zu ihr. Sophia nimmt ihn kühl auf und bittet ihn, von seiner Werbung abzustehen, da sie ihm nicht die geringste Hoffnung machen könne. Als Blifil nach näheren Gründen fragt, verweigert sie jede weitere Erklärung und verlässt ihn. Blifil beschliesst, sie nicht aufzugeben, da sie der Schlüssel zu beiden Besitzungen sei. Dem Vater gegenüber will er einen freundlichen Empfang von seiten der Tochter heucheln und so die Hochzeit beschleunigen. Western ist ganz glücklich, dass alles so schön gelingt, schickt Blifil zu seinem Onkel, um ihm das Ergebnis mitzuteilen, und lässt seine Tochter zu sich rufen. Diese fleht ihn an, von

der Heirat abzustehen, da dieselbe sie zum unglücklichsten Geschöpf auf der Welt machen würde. Western jedoch lacht sie aus und verlässt sie schliesslich in Wut. Im Hinauseilen stösst er auf Jones und teilt ihm mit, was ihn so zornig gemacht hat. Jones ist im ersten Augenblick ganz verwirrt, weiss sich jedoch bald zu fassen und erfüllt gern Westerns Bitten Sophie zuzusprechen. Inzwischen erfährt Western von seiner Schwester den ganzen Sachverhalt und eilt von Supple begleitet, zornbebend zurück. Sophia fällt in Ohnmacht. Western will sich auf Jones stürzen, wird aber von Supple zurückgehalten. Nun überschüttet er Jones mit Beleidigungen, worauf dieser, ohne sich zu verteidigen, das Zimmer verlässt. Dem hereintretenden Allworthy macht Western alsdann die bittersten Vorwürfe über das Benehmen Jones. Als Allworthy dann Blifil Mitteilung von der Sache macht, gesteht ihm dieser, dass das nicht das erste Vergehen Jones sei. Er habe während der letzten Krankheit Allworthys den Versuch gemacht, das gesamte Vermögen seines Pflegevaters im Falle dessen Todes an sich zu bringen, indem er einen Farmer und dessen Frau bestochen habe, ein dementsprechendes Testament Allworthys als echt zu beschwören. Da Blifil sich bereit erklärt, den natürlich von seiner Seite bestochenen Farmer zu holen, glaubt ihm Allworthy und beschliesst entrüstet, an Jones ein Beispiel zu statuieren. — Western und seine Schwester geraten, wie dies bei ihnen häufiger zu geschehen pflegt, in Streit darüber, wer es am besten verstände Sophia zu erziehen. Mrs. Western fühlt sich tief beleidigt und erklärt, das Haus ihres Bruders noch an demselben Tage verlassen zu wollen. Von Sophia veranlasst sich zu entschuldigen, gelingt es jedoch Western, der fürchtet, ihr Erbe zu verlieren, sie noch einmal zum Bleiben zu überreden. — Sophia erfährt von Honora, dass Jones von seinem

Pflegevater verstossen worden sei. Sie schickt sofort Honora mit Geld an ihn ab. Dem Blifil wird eine weitere Zusammenkunft mit Sophia gewährt. Von neuem zurückgewiesen verlässt er sie mit der Drohung, sich an ihren Vater wenden zu wollen. Honora überbringt Sophia die Nachricht, dass Western den Haushofmeister ausgeschickt hat, um eine Heiratslizenz zu holen; die Trauung solle schon am nächsten Tage stattfinden. Von Sophia um Rat gebeten, was sie tun solle, rät Honora ihr, sofort nach London zu fliehen.

Akt III.

Sophia und Honora sind von Hause geflohen und glücklich in einem Wirtshaus zu Upton angekommen. Dort hat Honora den Tom Jones in Gesellschaft einer Damen entdeckt und dies sofort ihrer Herrin mitgeteilt. Sophia beschliesst nach Hause zurückzukehren. Um Jones aber wissen zu lassen, dass sie da war, soll Honora den bekannten Muff in sein Zimmer schaffen. Kaum hat Jones den Muff entdeckt, als er auf das Zimmer Sophias eilt. Diese verbirgt sich zuerst, tritt aber dann hervor und weist Jones streng von sich. Als er nach langen Bitten erfahren hat, was er verbrochen haben soll, eilt er hinaus und kehrt bald darauf mit der bewussten Dame, Miss. Nancy zurück. Diese ist eine Schulfreundin Sophias und alles klärt sich auf: Jones ist, wie verabredet, mit Miss Nancy und seinem Freunde Nightingale nach Upton gegangen, um der Trauung des Paares beizuwohnen. Der Pfarrer war aber zufällig zu Besuch bei einem Freunde, und Nightingale hatte sich aufgemacht, um ihn zu holen; Nancy unter dem Schutze Jones zurücklassend. Miss Nancy und Honora ziehen sich alsdann zurück und lassen die Verliebten allein. Dieses Alleinsein ist jedoch nicht von langer Dauer, denn bald darauf kommt Honora mit der Nachricht

hereingestürzt, dass Western, Allworthy, Supple und Blifil angekommen seien. Sophia und Honora eilen in Nancys Zimmer. Western kommt an, fällt sofort über Jones her und fordert seine Tochter von ihm, die er entführt habe. Jones weist diesen Vorwurf von sich. Doch da sie den Muff finden, muss er gestehen, dass Sophie im nächsten Zimmer ist. Alle ausser Jones eilen dorthin. Nun tritt Nightingale herein. Er hat die Heiratslizenz erlangt und erzählt, dass er unterwegs seinen Vetter Dowling, den Rechtsanwalt, getroffen habe. Als er ihm von dem Geschick Jones erzählt habe, sei er sofort mit ihm gekommen, da er eine Mitteilung zu machen habe, die Jones wieder in Allworthys Gunst setzen würde. — Western, der seine Tochter noch immer widerspenstig findet, schliesst sie ein, damit sie ihm nicht, während er frühstückt, davonlaufe. Aus dieser Gefangenschaft wird Sophie jedoch durch die Ankunft der Mrs. Western befreit, die durchsetzt, dass ihre Nichte ihr gänzlich anvertraut wird. Allworthy bittet sich eine Unterredung mit Sophia aus und tritt als Freiwerber für Jones auf. Er erzählt, dass seine Schwester, ehe sie Blifils Vater geheiratet habe, heimlich mit einem gewissen Summer verheiratet gewesen sei. Das Kind dieser Ehe sei Jones. Da Summer und der Pfarrer, der sie getraut habe, bald darauf plötzlich gestorben seien, habe seine Schwester keinen Beweis ihrer Ehe mehr gehabt und habe deshalb die ganze Sache geheimgehalten. Jones sei von ihr als Findling in sein Haus gebracht und so seiner Gunst empfohlen worden. Als seine Schwester in Salisbury gestorben sei, habe sie in einem Briefe alles aufgeklärt. Dowling habe diesen Brief Blifil übergeben, der ihn unterschlagen habe. In diesem Augenblick tritt Blifil herein, und Allworthy fordert ihn auf, den Brief herauszugeben. Er aber leugnet und will von keinem Briefe

etwas wissen. Da bringt Allworthy ein Duplikat des Briefes hervor. Nun bittet Blifil um Gnade. Allworthy verbannt ihn von seinem Angesicht und lässt ihm als letzte Gnade eine hohe Summe auszahlen. — Als Western den Umschwung der Verhältnisse des Jones erfährt, ist er hoch erfreut darüber, denn er hat diesen immer gern gehabt und ist gleich bereit, ihm seine Tochter zur Frau zu geben. — Honora ruft Sophia ab, da Miss Nancy in Ohnmacht gefallen sei. Der alte Nightingale ist nämlich angekommen und tobt nun wie ein Wilder, weil sein Sohn ein Mädchen ohne Vermögen heiraten will. Allworthy aber weiss ihn rasch zu beruhigen. Er hat soeben einen Prozess gewonnen, den er für die Mutter der Miss Nancy geführt hat, und der dieser ein Vermögen von mindestens 15 000 Lire einbringt. Nun gibt der alte Nightingale gern seine Einwilligung. Mr. Supple benutzt die Gelegenheit um auch für sich die Einwilligung Westerns zu seiner Heirat mit Mrs. Western, mit der er schon länger ein Liebesverhältnis hat, einzuholen. Nachdem auf Sophias und Jones Bitten hin, Allworthy versprochen hat, auch fernerhin, für Blifils Lebensunterhalt zu sorgen und nachdem Dowling gebührend dafür belohnt worden ist, dass er sich von Blifil nicht hat bestechen lassen, schliesst das Stück mit einem gemeinsamen Lied.

Verhältnis zur Quelle.

In der Vorrede sagt der Dichter selbst, dass er sich bemüht habe, soviel wie möglich vom Roman zu erhalten, dass er aber doch manches habe ändern müssen. Sehen wir also zu, was er übernommen und was er geändert hat. — Das Stück setzt vor der Flucht Sophias ein. Die Jugendgeschichte des Helden erfahren wir im Lauf der Gespräche, seine und Sophias gegenseitige Liebe aber wird noch in ihrem Entstehen gezeigt. Die Kammerzofe beschleunigt die

Entwicklung derselben und durch den Eifer der Tante, Sophie zu verheiraten, wird alles entdeckt. Bis hierhin stimmt der Gang der Handlung mit dem des Romans bis in Einzelheiten überein, von hier an aber gestattet sich der Dramatiker einige Aenderungen. Schon die Gründe, die Allworthy zur Verstossung Jones treiben, sind andere; im Roman sind es seine angebliche Trunkenheit und seine angebliche Freude über den bald zu erwartenden Tod seines Pflegevaters, im Drama dagegen ist es die fälschliche Beschuldigung, er habe während Allworthys Krankheit ein Testament anzufertigen gesucht, das ihn zum alleinigen Erben desselben mache. In beiden Fällen aber wird dem Verklagten keine Gelegenheit gegeben sich zu rechtfertigen und in beiden Fällen ist Allworthy nicht von dem Vorwurf zu befreien, übereilt gehandelt zu haben. — Das Zusammentreffen Sophias und Jones im Gasthause zu Upton ist dann nicht so ganz zufälliger Natur; Jones hat sich mit Nightingale dorthin begeben, um als Zeuge der Trauung beizuwohnen. Der Dramatiker hat zu diesem Zweck die Liebesgeschichte Nightingales und Miss Nancys, die im Roman erst viel später in London spielt, nach Somersetshire und ganz in den Anfang der Handlung verlegt. Wie im Roman wird dann Jones mit einer Dame auf seinem Zimmer von Sophia und Honora entdeckt. Die Aufklärung dieser „Untreue" ist hier aber eine weit harmlosere. Im Roman gelingt es Sophia, ihrem Vater in Upton noch einmal zu entwischen, im Drama tritt die Katastrophe schon hier ein. Bis London werden wir nicht geführt; die viel angegriffene Episode der Lady Bellaston bleibt somit auch hier ganz aus dem Spiel. Während im Roman Dowling nur gezwungen die Schandtaten Blifils aufdeckt, tut er es hier aus eignem Antriebe. Im Gegensatz zum Roman versucht Blifil zu leugnen, und erst ein Duplikat des Briefes muss

als Beweis gegen ihn dienen. Die Einwilligung Sophias zur Ehe mit Jones braucht von diesem nicht mit Mühe errungen zu werden, da er in diesem Drama ja nichts verbrochen hat, was ihr Veranlassung zum Groll geben könnte. Neu hinzu kommt noch die Verlobung von Mrs. Western und Supple.

Was die Abhängigkeit des Stückes von Poinsinets Tom Jones anbetrifft, so will Reed nur den Wink empfangen haben, Tom Jones zu einem ehelichen Kinde zu machen und den Gedanken, der seine zweite Arie veranlasst hat. Sollte aber der Einfluss nicht vielleicht doch ein stärkerer gewesen sein? Bei beiden gelangen die Flüchtlinge nur bis Upton, wo die Handlung ihren Abschluss findet. Dowling tritt bei beiden aus eigener Gerechtigkeitsliebe ohne Zwang von aussen als Zeuge gegen Blifil auf. Im Roman wird er gezwungen, bei den andern Dramatikern ist es mehr der Zufall, der die Enthüllung herbeiführt. Ebenso ist die Tatsache, dass Blifil im Gegensatz zum Roman leugnet und erst durch ein Duplikat des Briefes zum Geständnis gebracht wird, ausser bei ihnen beiden, nur noch bei dem zeitlich später liegenden Werk von Desforges, zu verzeichnen. Ferner erinnern die weitgehenden Aenderungen, die der Charakter des Helden zu erleiden hat, stark an Poinsinet. Dass endlich der Plan des Dramas Poinsinets so sehr von dem Reeds verschieden sei, dass eine Benutzung ausgeschlossen sei, wie Reed behauptet, habe ich nicht finden können. Die Anlage der beiden Stücke zeigt immerhin manche Aehnlichkeiten. — Eine Abhängigkeit von Steffens oder Heufeld ist wohl nicht vorhanden.

Die Charaktere im Verhältnis zu ihren Vorbildern.

An erster Stelle sind auch hier wieder die bedeutenden Aenderungen zu nennen, die der Charakter

Tom Jones erlitten hat. Der Dichter selbst sagt: „I have stripped its hero of his libertinism, to render him, as I imagined more amiable and interesting“. Ob er ihn in der Tat liebenswerter gemacht hat, ist natürlich eine Frage der individuellen Geschmacksrichtung des Hörers oder Lesers; interessanter hat er ihn aber sicherlich nicht gemacht. Was hat Reed aus dem Fieldingschen Helden, den Hettner*) als „guten, ehrlichen Wildfang, grossmütig, offenherzig, wacker und brav, aber auch ganz unendlich unklug und leichtsinnig“ sehr treffend charakterisiert, gemacht? Einen gänzlich unwahren Tugendhelden nach dem Geschmacke Richardsons. Hier hat der Dichter sein Versprechen, soviel wie möglich vom Original zu erhalten, wahrlich nicht erfüllt. Die Jugendstreiche, die uns unsern Helden im Roman so liebenswert machten, mussten natürlich wegfallen, weil dieser Teil der Erzählung nicht behandelt wurde, aber von den späteren leichtsinnigen Streichen Jones ist auch rein garnichts geblieben. Colman schwächte die etwas heikle Leidenschaft des Helden den Frauen gegenüber in eine starke Leidenschaft für den Wein ab; hier aber bleibt nur der Mustermensch übrig, der stets edel und gut handelt und der zum Lohne auf eine gänzlich aus der Luft gegriffene Beschuldigung hin das grösste Unrecht zu erleiden hat. Eine so weitgehende Abmilderung ist, selbst wenn der Dichter in Hinsicht auf die Aufführung arbeitete, entschieden zu verwerfen. Ich verweise auf das bei Poinsinet an dieser Stelle Gesagte. — Besser ist es Western ergangen, obgleich auch er durch des Dichters Absicht, abzumildern und ihn von seinen Unfeinheiten zu befreien, viel von seinem grobkörnigen Humor verloren hat. Dass Reed seine und Honoras Sprache vom Dialekt befreite, weil er fürchtete, die fremde Mundart könne die Aufmerksamkeit

*) Geschichte der engl. Lit. S. 455—63.

der Darsteller von Wichtigerem abhalten, ist doch wohl übertriebene Vorsicht; das durfte und musste er guten Schauspielern zumuten. Im übrigen scheint mir der Dichter die Wirkung eines an rechter Stelle angewandten Dialekts auf der Bühne doch zu unterschätzen. Gerade diesen beiden Personen wird mit Wegfall des Dialekts viel Charakteristisches genommen. — Die inneren Kämpfe Sophias, in denen ihre starke Liebe stets die Oberhand behält und die uns ihren Charakter bei Fielding so interessant machen, fallen bei Reed ganz weg, da ja sein Held seiner Geliebten keine Veranlassung zu Tadel oder innerem Zweifel gibt. — Ziemlich gleich mit ihren Vorbildern sind die Charaktere Blifils und Mrs. Westerns; nur macht der Dichter Mrs. Western durch ihre Liebe zu Supple zu einem lebenden Beispiel für das Sprichwort: „Alter schützt vor Torheit nicht.“ Bei all ihrer politischen Klugheit merkt sie nicht, dass es Supple doch wohl nur um ihr Geld zu tun ist.

Einzelheiten der Handlung.

Die zweite Arie des II. Aktes, in der der Ruhm Englands besungen wird, zeigt, wie viele weitere Stellen, dass der Dichter ein guter Kenner des englischen Theaterpublikums war und es sicherlich verstand, den Beifall seiner Zuschauer zu erregen. Der Streit zwischen Western und seiner Schwester, der mit dem Entschluss der letzteren, sofort abzureisen, endigt, ist zum grossen Teil eine fast wörtliche Wiedergabe der betreffenden Stelle des Romans; eine übertriebene, rein äusserliche Erhaltung der Vorlage, deren sich der Dichter noch an vielen Stellen befleissigt. Nancy sagt gegen Ende des II. Aktes, ihre Mutter würde den Bruch zwischen Herrn Allworthy und Jones sehr bedauern, doch wird uns weder gesagt, woher sie Allworthy kennt, noch was sie zu diesem Interesse am Schicksal Jones bestimmt. Für die Arie am Ende

des II. Aktes gilt das, was von der zweiten Arie dieses Aktes gesagt wurde; ausserdem erreicht der Dichter mit ihr einen guten Abschluss. Zu Anfang des III. Aktes wird es nicht klar, warum Sophia, nachdem sie den Muff in Jones Zimmer hat bringen lassen, die beabsichtigte Abreise nun nicht auch ausführt; der einzige Grund ist eben der, dass beide schon hier zusammentreffen sollten. Die Arie, in der die hohe Stellung der englischen Frau verherrlicht wird, ist ein weiteres Mittel, den Beifall des Publikums zu erzielen. Dass der Dichter Sophia, als Allworthy für Jones bei ihr wirbt, annehmen lässt, er selbst wolle um sie werben, ist bei dem Alter Allworthy und der Jugend Sophias doch etwas gewagt. Es wird nicht recht klar, warum die Schwester Allworthys den jungen Summer heimlich heiraten musste; es konnte sie doch nichts hindern, öffentlich mit ihrer Ehe hervorzutreten. Wenn Reed den Makel der unehelichen Geburt von seinem Helden entfernt wissen wollte, so hätte er mindestens die Geheimhaltung der Ehe näher begründen müssen, was doch schlieslich auch nicht gar zu schwierig gewesen wäre. Es ist unverständlich, warum ein Duplikat von dem Briefe der Mrs. Blifil angefertigt wurde, und es ist gänzlich unklar, wie Dowling dazu kommt, diesen zweiten Brief für sich zu behalten. Was veranlasst Allworthy für Mrs. Miller einen Prozess zu führen? Wie schon bemerkt wird nirgends gesagt, dass er sie überhaupt kennt. Hier macht sich eben wie an vielen Stellen, ein grosser Fehler der Dichtung bemerkbar: Reed sieht sich natürlich genötigt zu kürzen; da er aber möglichst alles bringen oder wenigstens andeuten möchte, was der Roman gibt, reisst er einige Züge und Begebenheiten aus dem Zusammenhang heraus, die hier ohne weiteren Kommentar natürlich gänzlich unverständlich werden. Die Verlobungsscene der Miss Nancy und

der Mrs. Western zieht den letzten Akt zu lange hin. Nach Schluss der Haupthandlung hätten diese nebensächlichen Ereignisse mit wenigen Worten abgetan werden müssen.

Der letzte der Bearbeiter „Tom Jones" dessen Werk hier behandelt werden kann, ist der Franzose

Desforges

er nannte sein Werk **„Tom Jones A Londres."**

Pierre-Jean-Paptiste Chondard, genannt Desforges, wurde zu Paris am 15. September 1746 geboren.*) Ohne rechte Liebe zur Sache studierte er zuerst Medizin, ging jedoch bald zur Malerei über. Im Jahre 1768 verfasste er für das Theater Nicolet eine Farce, „A bon chat, bon rat", die guten Erfolg hatte. 1769 wird er selbst Schauspieler an der Comédie Italienne. 1782 gibt er seine Schauspielerlaufbahn auf. Nach seinen Memoiren spielte er selbst die Rolle des Tom Jones.

Am 22. Oktober 1782 wurde sein „Tom Jones" zum erstenmal und zwar in der „Comédie Italienne" aufgeführt.

Der genauere Titel des Stückes ist: „Tom Jones A Londres, Comédie en cing actes et en vers, lirée du Roman de Fielding. Par M. Desforges. Die zu grunde gelegte Ausgabe ist die von 1782, welche bei F. J. Bandonin, Imprimeur, Libraire, rue de la Harpe, Paris, erschienen ist. Neudrucke erschienen 1783 und 1785 zu Stockholm und 1785 und 1789 zu Paris. Die Ausgabe von 1789, die mir noch erhältlich war, zeigt

*) Desforges: Le Poête, Memoires d' un homme des lettres. Ecriis par lui-même. Paris 1798. (Vorwort.)

keine Aenderungen gegenüber den anderen. An erster Stelle steht das Personenverzeichnis und zwei Anmerkungen, aus denen wir erfahren, dass das Stück in London, abwechselnd bei Mad. Miller, bei Lady Bellaston und im Gefängnis von Newgate spielt, und dass die in Anführungsstrichen stehenden Stellen bei der Aufführung ausgelassen worden seien.

Hierauf folgt die Vorrede. In dieser sagt der Dichter, dass Fielding ihm den Stoff geliefert habe. Man brauche nur den Roman selbst oder seine Nachahmung von M. de la Place zur Hand zu nehmen, um zu erkennen, was er übernommen, und was er gewagt habe hinzuzufügen. Das Latein, welches bei der Aufführung Missfallen erregt habe, habe er beim Drucke zum Teil wieder eingefügt. Ohne sein Latein sei Patridge eben nicht Patridge; dass er eine Frau damit anrede, wirke nur um so komischer. Auch Mad. Western habe er wieder belebt, da sie eine unentbehrliche Nebenperson sei und einen wirksamen Kontrast zu ihrem Bruder bilde. Er erwähnt alsdann die Nachsicht des Publikums und den Eifer und die Talente der Darsteller. Da er seine Dankbarkeit durch Worte nicht ausdrücken könne, so wolle er alles daran setzen, um sich des Wohlwollens des einen und der Freundschaft der andern würdig zu zeigen.

Eine Widmung ist nicht vorhanden. Das Stück hat fünf Akte, die ihrerseits wieder in Scenen eingeteilt sind.

Der Inhalt ist kurz folgender:

Akt I.

Spielt im Salon des Hauses der Mad. Miller.

Patridge, der Diener Jones, erzählt der Mad. Miller, dass Jones der Sohn Alworthys sei. Diese setzt Zweifel in die Vermutung und lobt alsdann die Tugenden beider. Alworthy habe ihr nach dem Tode ihres Gatten dieses Haus möbliert, ihren Bruder,

den Doktor, zu sich genommen und ihn zum Erzieher seines Neffen Blifil gemacht. Jones sei zum Retter ihrer Tochter und ihrer ganzen Familie geworden. Patridge erzählt alsdann, dass man ihn für den Vater des Findlings Jones gehalten habe, und dass Alworthy ihm deshalb seine Gunst entzogen habe. Da infolgedessen seine Schule bald ohne Schüler gewesen sei, habe er den Ort verlassen und seinen Lebensunterhalt mit Rasiermesser und Lanzette verdient. Zwanzig Jahre habe er so zu Upton gelebt, da sei er dort mit Jones zusammengetroffen, den Alworthy wegen seiner Liebe zu Sophie, der Tochter Westerns verstossen habe. Dies sei so gekommen: Da beide grosse Jäger seien, wären Western und Jones Freunde geworden. Sophie und Jones hätten sich auch bald lieb gewonnen. Da habe eines Tages die Tante Sophiens eine Liebe zwischen dieser und Blifil zu entdecken geglaubt. Western habe sofort Alworthy den Vorschlag gemacht beide miteinander zu verheiraten; dieser habe eingestimmt. Bei seiner Rückkehr von Alworthy habe Western jedoch Jones zu den Füssen seiner Tochter gefunden und daraufhin Alworthy veranlasst, ihn zu verstossen. Sophie sei nach London geflohen, um so der Ehe mit Blifil zu entgehen. Er und Jones seien ihr hierher gefolgt und suchten sie jetzt schon seit 14 Tagen vergeblich. — Tom Jones teilt uns alsdann im Selbstgespräch mit, dass er Sophie gefunden hat, aber im Hause der reichen Lady Bellaston, die sich seine Freundin nenne, und mit der er Sophie untreu zu werden schwach genug gewesen sei. Mad. Miller überbringt Jones einen Brief, bei dessen Lektüre er grosse Erregung zeigt; Mad. Miller bittet ihn, ihr sein Herz auszuschütten, und gibt ihm zu verstehen, dass sie sein Verhältnis zu Frl. Western und Herrn Alworthy kennt. — Jones erzählt ihr alsdann, dass sich ihm auf einem Balle, auf dem er Sophie gesucht und

allzulaut ihren Namen ausgesprochen habe, eine Dame genähert und ihm gesagt habe, sie könne ihn von seiner Sorge befreien. Er sei ihr gefolgt und in das Haus der Lady Bellaston gekommen. Durch ihre Freigebigkeit habe sie ihn dann dahin gebracht, dass er sich ihr habe dankbar erzeigen müssen. Nun habe er heute seine Sophie wiedergesehen und zwar im Hause dieser Frau, die ihn in diesem Briefe zu sich rufe. Er ergeht sich alsdann in Selbstanklagen. Mad. Miller schlägt ihm vor, mit der Lady zu brechen, er aber fürchtet undankbar zu erscheinen. In diesem Augenblick kommt Patridge sehr aufgeregt herein und kündigt die Ankunft Alworthys, Blifils, Westerns und dessen Schwester an. Jones und Patridge verbergen sich rasch in einem benachbarten Zimmer. Die Angekündigten erscheinen, und Alworthy stellt Mad. Miller seine Freunde vor. Alle bis auf Western und seine Schwester verlassen das Zimmer. Aus dem Gespräch beider erfahren wir, dass Lady Bellaston Western den Aufenthalt seiner Tochter mitgeteilt hat und bereit ist, sie ihm auszuliefern. Da Western aber nicht, wie es seine Schwester wünscht, alle vorgeschriebenen Formen bei seinem Besuch bei Lady Bellaston einhalten will, sondern seine Tochter in der Frühe des andern Morgens abzuholen beabsichtigt, erklärt sie in der Angelegenheit nichts mehr tun zu wollen und verlässt ihn. Die andern kehren ins Zimmer zurück. Western versichert Blifil, er solle Sophie am nächsten Tage haben oder er wolle sie in vier gute Mauern einschliessen und verlässt dann das Zimmer. Blifil erhebt gegen Jones den Vorwurf, dass er Sophie entführt habe, und bittet Alworthy, ihn gänzlich des Landes zu verweisen. Davon will Alworthy jedoch nichts wissen. Blifil erkennt klar, dass sein Onkel den Tom Jones noch immer liebe und schwört, sich an diesem rächen zu wollen.

Akt II.

Spielt im Hause der Lady Bellaston.

Die Lady lässt, nachdem sie zwei Briefe, einen an Lord Fellamar und einen an Tom Jones abgeschickt hat, Sophie zu sich bitten. Aus ihrem Selbstgespräch erfahren wir, dass Jones ihr brieflich die Ehe angeboten hat, doch nur, wie sie wohl einsieht, um zurückgewiesen zu werden und so auf anständige Weise von ihr loszukommen. Die Bellaston erkennt sofort den Wert der Waffe, die sie mit dem Briefe in die Hand bekommen hat. Sophie erscheint. Die Lady spricht die Vermutung aus, dass der junge Mann, der Sophie am Abend vorher die verlorene Brieftasche wiedergebracht habe, Tom Jones gewesen sei. Sophie verrät sich unwillkürlich. Nun zeigt die Bellaston ihr den Brief Jones. Entrüstet gibt diese ihrer Verachtung Ausdruck. Da tritt Jones, durch den Brief der Lady herbeigerufen, plötzlich herein. Er erkennt sofort, dass er in eine Falle gegangen ist, wirft sich Sophie zu Füssen, wird aber zurückgewiesen. Er will alles gestehen, doch Lady Bellaston sagt ihm, Sophie wisse bereits alles. Sie erklärt dann, dass sie ihm allerdings eine Falle gestellt habe, doch nur um zu sehen, ob er ihrer Cousine würdig sei. Das sei er aber nicht, denn er habe sie, die Lady, nur ihres Geldes wegen heiraten wollen. Jones entfernt sich mit der Versicherung, dass er es für seine Pflicht halte, sich hier zu opfern. Während die Lady der Sophie nun rät, Jones und Blifil aufzugeben, da nur der Lord ihrer würdig sei, trifft Lord Fellamar, von dem zweiten Briefe herbeigerufen, ein. Sophie empfängt ihn kühl und will sich entfernen; Lady Bellaston aber zwingt sie zu bleiben, erklärt ihr, dass der Lord um ihre, Sophiens, Hand bitte und lässt beide allein. Sophie gesteht diesem die Geschichte ihrer unglücklichen Liebe; sie vermutet einem längerer Hand durch Lady Bellaston vorbereiteten

Komplott zum Opfer gefallen zu sein. Den Lord bittet sie dringend von ihr abzulassen; er aber drückt die Hoffnung aus, sie mit der Zeit doch noch zu erringen. Da erscheint plötzlich Western. Mit spöttischer Ironie begrüsst er seine Tochter. Er und die hinzukommende Lady loben nun über alle Massen die günstige Partie. Er spricht von Blifil, sie von dem Lord. Der Lord, der nur glauben kann, von ihm sei die Rede, erneuert dem Vater gegenüber seinen Antrag und wird schroff abgewiesen. Western nimmt seine Tochter mit sich fort. Lady Bellaston rät nun dem Lord, Western gewissermassen vor die Wahl zu stellen, ihm entweder die Hand seiner Tochter oder Genugtuung zu geben. Alsdann klärt sie ihn über die Person des Rivalen auf und rät ihm, diesen nach Amerika zu verschicken, ehe er Sophie entführe. Blifil kommt hinzu. Auch er bittet, wie er sagt, im Auftrage Alworthys, den Lord, die Verschickung des Tom Jones zu bewirken. Dieser geht schliesslich auf den Wunsch beider ein, lässt sich aber vorher von Blifil bescheinigen, dass es wirklich der Wunsch Allworthys sei. Nachdem ihm die Lady Jones Adresse gegeben hat, geht er um die Verschickung zu veranlassen, doch nicht, ohne noch einmal seine Bedenken ausgepsrochen zu haben.

Akt III.

Spielt im Salon des Hauses der Mad. Miller.

Aus dem Gespräche der Mad. Miller und ihres Bruders Square erfahren wir, dass die Schwester Alworthys hier im Hause vor einem Vierteljahr gestorben ist dass Square ihren letzten Brief an Alworthy mit dem Geständnis, dass sie die Mutter des Tom Jones sei, Blifil übergeben habe. Blifil habe aber Square im Auftrag Alworthys verboten, den Namen Jones der Entführung Sophiens und anderer Verbrechen halber jemals zu nennen. Mad. Miller vermutet sofort,

dass Blifil den Brief nicht abgeliefert habe und dass Alworthy von der ganzen Sache nichts wisse. Sie behält diese Vermutung aber vorläufig für sich und beschliesst, alles anzuwenden, um Blifil zu entlarven. Western erzählt Alworthy, er habe die Bellaston besucht. Dort sei die ganze Verwandschaft über ihn hergefallen und habe ihm Vorwürfe darüber gemacht, dass er den Lord abgewiesen habe. Er aber wolle seine Tochter dem Blifil geben. Alworthy bittet ihn, Sophie keinen Zwang anzutun; Western aber beruft sich auf seine väterliche Autorität. Mad. Western kommt hinzu, überhäuft ihren Bruder mit Vorwürfen, dass er Sophie eingeschlossen habe und erlangt von ihm, der seine Schwester, weil er sie zu beerben hofft, nicht erzürnen will, die Freilassung der Tochter. Mad. Western bringt Sophie zu ihrem Bruder zurück und bittet ihn ihr eine mildere Behandlung angedeihen zu lassen. Alworthy teilt Sophie mit, dass er nie seine Zustimmung zur Heirat geben werde, wenn sie nicht freiwillig Blifil ihre Hand reiche. Western überhäuft nun seine Tochter mit Zärtlichkeiten und bittet sie, ihm seine schroffe Behandlung zu verzeihen. Nachdem eine zärtliche Versöhnung stattgefunden hat, zieht sich Western zurück, um ein Schläfchen zu halten. Sophie ist gerührt von der Güte ihres Vaters und beschliesst, ihm von jetzt an gehorsam zu sein. Da tritt Jones herein, wirft sich ihr zu Füssen und erfleht Vergebung. Blifil, der die Scene zum Teil beobachtet hat, eilt hinweg, um Western herbeizuholen. Bei ihrem Nahen zieht sich Jones durch das Kabinet zurück. Western, der Jones nirgends finden kann, überschüttet Blifil mit Vorwürfen, dass er ihn unnötigerweise geweckt habe. Da führt Mad. Miller einen Offizier herein, der für Lord Fellamar um die Hand Sophies wirbt. Als er abgewiesen wird überbringt er die Forderung des Lord. Diese wird schroff abgelehnt. Da

greift der Offizier zum Stock um sich für den Lord Genugtuung zu verschaffen. Sophie wirft sich laut schreiend zwischen den Offizier und ihren Vater. Blifil eilt davon, um Hilfe zu holen. Da stürzt Jones herein, beschuldigt den Offizier der Feigheit und fordert ihn auf, mit ihm das Zimmer zu verlassen. Dieser folgt ihm, nachdem er gehört, wen er vor sich hat. Erst jetzt erkennt Western, wer ihm zur Hülfe geeilt ist. Sophie erklärt, Jones sei durch Zufall hinzugekommen; Blifil aber hätte das Weite gesucht. Nun kommt auch Alworthy und Mad. Miller hinzu, und letztere erklärt, wo Jones so plötzlich hergekommen ist. Er wohne seit einiger Zeit in ihrem Hause und sei auf den Lärm hin herbeigeeilt. Während Western sich noch im Lobe Jones ergeht, kommt Blifil hereingestüzt mit der Nachricht, Jones habe einen Mord begangen, man schleppe ihn in's Gefängnis. Sophie wird ohnmächtig. Alworthy macht Blifil Vorwürfe über die Art und Weise, wie er die Nachricht überbracht habe. Als Blifil darauf Jones einen Schurken nennt, nimmt sich Mad. Miller des Abwesenden an. Sie erklärt Alworthy, er würde hintergangen, und hält diese Behauptung trotz aller Gegenvorstellungen aufrecht. Western ruft Mad. Miller zu seiner Tochter. Auch er verteidigt alsdann Jones, der ihm zu Hülfe geeilt sei, während Blifil das Weite gesucht habe. Alworthy schickt Blifil weg, um Jones mit Geld zu versehen und ihn seiner Gunst zu versichern. Voll innerer Wut geht Blifil ab. Auch Western erklärt, dass er Jones vergebe und dass man ihn retten müsse.

Akt IV.

Spielt im Gefängnis.

Aus Jones Gespräch mit dem Kerkermeister erfahren wir, dass er von zwölf Mann angegriffen worden ist, einen getötet und fünf verwundet hat, und dass behauptet wird, er habe zuerst angegriffen. Pa-

tridge und Mad. Miller besuchen Jones im Gefängnis, und dieser erzählt, dass er mit dem Offizier hinausgegangen sei, dann plötzlich von zwölf Mann überfallen und nach längerer Gegenwehr entwaffnet worden sei. Mad. Miller verlässt ihn sofort, wieder, wie sie sagt, in seinem eignen Interesse. Der Wärter, von Sophie durch Mad. Miller bestochen, will Jones entfliehen lassen. Er aber beschliesst zu bleiben, um seine Unschuld zu beweisen. Hiervon können ihn keine Bitten und Vorstellungen abbringen. Jetzt kommt der von Alworthy gesandte Blifil herein und erklärt, dass das Mitleid mit Jones ihn herführe. Da ihm Jones aber keinen Glauben schenkt, lässt er bald die Maske fallen und ergeht sich in Schmähungen des Unglücklichen. Als ihm Jones seine Gemeinheiten vorwirft, will er ihn unter Verwünschungen verlassen. Da tritt plötzlich Alworthy herein und hört die letzten Worte. Er hält Blifil sein niederträchtiges Benehmen vor und weist ihn mit dem Befehl hinaus, den Brief zu suchen, den seine Mutter auf dem Sterbebette geschrieben habe. Alsdann bittet er Jones, ihm das Unrecht, das er ihm zugefügt habe, zu verzeihen, und beide versöhnen sich. Jetzt tritt Lord Fellamar auf und bietet Jones seine Freundschaft an. Als Jones zufällig den Namen Alworthys nennt, äussert sich Fellamar sehr beleidigend über diesen und hält seine Worte auch aufrecht, als er erfährt, dass dieser selbst anwesend ist. Zur Bekräftigung seiner Beschuldigungen übergibt er Alworthy das Schriftstück, das Blifil seinerzeit unterschrieben, um Jones Verschickung zu veranlassen, und teilt ihm zugleich mit, dass Blifil in Alworthys Namen falsche Zeugen gegen Jones suche. Nun kommt die ganze Gemeinheit Blifils an's Licht. Alworthy verspricht, Jones zu retten, Fellamar, ihn zu rächen.

Akt V.

Spielt im Hause der Mad. Miller; im Salon.

Blifil ist trotz allem noch siegesgewiss. Square ist auf seine Veranlassung hin abgereist, der verhängnisvolle Brief ist in seinem Besitz, und was Jones anbetrifft so hofft er auf ein Gelingen seines Planes. Square ist aber nicht abgereist. Durch Zufall traf er Alworthy, auf dessen angeblichen Befehl hin ihn Blifil auf Reisen hatte schicken wollen. Mad. Miller eröffnet nun Alworthy, dass Jones sein Neffe sei. Square, der stets geglaubt, Alworthy wüsste um diese Sache, bestätigt, dass ein gewisser Sommer und die Schwester Alworthys die Eltern Jones seien, und es stellt sich nun heraus, dass Blifil den Brief, den ihm Square zur Bestellung an Alworthy, der damals krank war, übergeben hat und der das Geständnis der Mad. Blifil enthielt, unterschlagen hat. Mad. Miller geht, um Blifil herbeizuholen. Blifil erscheint, behauptet, sich keines Briefes erinnern zu können, und verlegt sich auf's Leugnen. Hierbei bleibt er auch, als plötzlich Square, den er schon weit weg glaubte, als Zeuge gegen ihn erscheint. Da zeigt Mad. Miller den ersten Entwurf des fraglichen Briefes, den sie in Mad. Blifils Zimmer gefunden hat, als Beweis für Squares Worte. Als Blifil aber auch jetzt noch leugnet, zieht Alworthy das Schriftstück, das Blifil zur Verschickung Jones unterzeichnet hat, hervor. Jetzt bricht Blifil zusammen und bittet um Gnade; Alworthy aber verstösst ihn.— Western erklärt, dass er Jones stets mehr geliebt habe, und da ja jetzt seine Herkunft geklärt sei, so wolle er ihm gern seine Tochter geben. Sophie aber lehnt ab. Sie gesteht ihn geliebt zu haben, aber nach seiner Untreue könne sie ihn nicht mehr zum Manne nehmen. Sie erzählt alsdann, er habe Lady Bellaston seine Hand angeboten. Mad. Miller klärt jetzt alles auf. Sophie verzeiht Jones; aber sie fürchtet für sein Leben. Pat-

ridge kommt hereingestürzt mit der Kunde, Jones sei ganz verzweifelt, da man ihn vor Gericht für schuldig halte. Alle wollen hineilen, um ihn zu trösten, da tritt Jones selbst herein. Western berichtet ihm eilig alles. Der Lord, der mit Jones hereingekommen ist, erzählt alsdann, dass Sophie ihm versprochen habe, eines Tages seine Frau zu werden, wenn er Jones rette. Er will auf seine Belohnung verzichten, da er selbst es gewesen sei, der, von Blifil getäuscht, Jones in diese Lage gebracht habe. So mache er wieder gut, was er ihm Unrechtes zugefügt habe. Nur Freundschaft bittet er sich als Belohnung aus. — Jones erhält Gnade für seinen Bruder und gelobt Sophie glücklich zu machen.

Es folgt dem Stücke eine „Genehmigung" in der von seiten der Polizei bescheinigt wird, dass nichts in dem Stücke enthalten sei, was die Aufführung oder den Druck verbieten könne. Datiert 16. Oktober 1782 und unterzeichnet von Suard und Lenoir.

Verhältnis zur Quelle.

Das Stück setzt mit den Ereignissen ein, die London zum Schauplatz haben; also nach der Verstossung Jones und der Flucht Sophiens. Die Vorgeschichte wird uns gleich zu Anfang mitgeteilt. Die Vermutung, dass Alworthy selbst der Vater Jones sei, die im Roman nur ganz heimlich laut wird, wird hier als sichere Tatsache von Patridge ausgesprochen. Patridge selbst wurde, wie im Roman als der Vater bezeichnet, während im Gegensatz zur Quelle nichts von einer untergeschobenen Mutter erwähnt wird. Jones, der im Roman als Freiwilliger in den Krieg ziehen will und in ein Regiment eintritt, beabsichtigt hier, Dienste bei der Marine zu nehmen. Veranlassung zur Verstossung Jones wird allein seine Liebe zu Sophie; eine wohl etwas ungenügende Begründung. Square spricht allerdings im Verlauf des Stückes ein-

mal von „mille autres excès", die Jones begangen haben soll, doch wird nirgends sonst etwas davon erwähnt; es wird stets als Grund die Liebe zu Sophie angegeben. An Stelle des Herrn Sperling, dessen Geschichte hier zum Vorteil der Einfachheit und Klarheit ganz wegfällt, veranlasst Mad. Miller Jones, den Brief mit dem Antrag an Lady Bellaston zu schreiben. Es muss allerdings zugegeben werden, dass Herr Sperling, der die Frauen und besonders die Bellaston sehr gut kannte, die geeignetere Persönlichkeit gewesen wäre. Alworthy kommt ohne vorherige Anmeldung, während Jones noch im Hause ist, an, und dieser bleibt, im Gegensatz zur Vorlage, dort auch wohnen. Eine wohl etwas gewagte Neuerung die Alworthy, Western, Blifil, Sophie und Jones alle unter ein Dach bringt. Den Aufenthaltsort der Tochter teilt Lady Bellaston selbst dem Vater mit. Mrs. Fitzpatrick, die dies im Roman durch Vermittlung der Tante Western tut, bleibt hier mit Recht ganz weg; mit ihr fällt auch ihre Geschichte. Die Erbitterung Alworthys gegen Jones ist weniger heftig wie im Roman. Von einem allzustrengen Vorgehen gegen ihn will er nichts wissen, ja er verteidigt ihn gegen den Verdacht Sophie entführt zu haben. Der Dichter sah wohl selbst ein, dass das Vergehen Jones nicht zu allzugrossem Groll berechtigte. Lady Bellaston erkennt, als sie Jones Brief erhält, sofort, worauf es abgesehen ist und schwört Rache. Von einem nochmaligen Versuch, Jones wieder in ihre Netze zu ziehen, hören wir nichts. Während dann im Roman der Brief Jones an die Lady erst später durch Mad. Western, in Sophiens Hände gerät, übergibt ihn hier die Lady der Sophie selbst und zwar kurz vor dem Eintreffen Jones, den sie durch einen Brief bestellt hat. Das hässliche Bild einer Vergewaltigung auf offener Bühne fällt zum Vorteil des Stückes ganz weg. Der veränderte Charakter des Lord gibt

der Scene ein ganz anderes Gepräge. Neu ist, dass der Lord, ehe er einwilligt, die Verschickung Jones zu veranlassen, sich von Blifil bescheinigen lässt, dass diese auf Wunsch Alworthys geschehe. Hiermit wird zugleich ein neues, wichtiges Belastungsmoment gegen Blifil gewonnen. Während im Roman Blifils Mutter in Salisbury stirbt, ist sie hier in London im Hause der Mad. Miller in deren und Squares Gegenwart verschieden. Neu ist ferner das Zusammentreffen Jones und Sophiens im Hause der Mad. Miller, die Errettung Westerns von den Misshandlungen von seiten des Offiziers durch Jones und die feige Flucht Blifils bei dieser Gelegenheit. Die Einkerkerung Jones erfolgt dann, weil er diesen Offizier tötet, der ihn mit einer Anzahl Soldaten angreift, um ihn zu pressen. Die Kerkerscene, die sich an die des Romans zwar anlehnt, sonst aber gänzlich verschieden von dieser ist, ist in keiner anderen Bearbeitung zu finden. Die gut gelungene Gestalt des bestechlichen Kerkermeisters ist ganz neu eingefügt. Weitere Neuerungen sind, dass Sophie den Kerkermeister besticht, Jones entfliehen zu lassen, und dass Blifil Jones im Auftrage Alworthys besucht, um ihn zu trösten, ihn aber schmäht und dabei von Alworthy belauscht wird. Alworthy fordert hier wie im Roman Blifil auf, den Brief seiner Mutter zu suchen; den Inhalt aber kennt er, im Gegensatz zum Roman, noch nicht. Ebenso neu eingefügt ist das Zusammentreffen Alworthys und des Lord im Kerker, wodurch der Versuch Blifils, Jones verschicken zu lassen, an's Licht kommt. Neu ist ferner, dem Roman gegenüber, der Versuch Blifils, den unbequemen Zeugen Square zu entfernen, indem er ihn in Alworthys Namen auf's Schloss zurückschickt. Hierdurch lädt Blifil eine neue Schuld auf sich. Die Mutter Blifils war mit Summer verheiratet; Jones ist also wie bei Colman, Poinsinet,

Heufeld und Reed ein eheliches Kind. Während im Roman Western die Briefe des Tom Jones an Sophie findet, findet er hier die des Lord. Im Gegensatz zum Roman leugnet Blifil bis zu allerletzt, und erst unumstössliche Beweise seiner Schuld lassen ihn zusammenbrechen. Neu ist dann schliesslich noch, dass Jones bereits vor den Schranken gestanden hat und dass Sophie dem Lord Hoffnungen auf ihre Hand gemacht hatt, um Jones zu retten.

Eine direkte Abhängigkeit von Poinsinet die ja nahe läge, ist wohl kaum vorhanden. Dafür ist die Anlage beider Stücke zu verschieden. Einige Berührungspunkte mit Poinsinet, die auf eine Entlehnung schliessen lassen könnten, sind indessen vorhanden. So sucht bei beiden Blifil im Gegensatz zum Roman seine Schuld zuerst zu leugnen, und bei beiden findet sich zu seiner Belastung ein Duplikat des bewussten Briefes vor. In diesen beiden Punkten stimmen sie nur noch mit Reed überein, der aber seinerseits wieder von Poinsinet beeinflusst ist. Bei beiden soll Jones nach den Kolonien geschickt werden, während es sich im Roman um eine Pressung zum Seedienst handelt. Bei beiden endlich (und bei Reed) tritt Dowling (Square) den Blifil weit weg glaubt, plötzlich gegen alles Erwarten als Zeuge gegen ihn auf. Im Roman hingegen ist Dowling mit Blifil im Einverständnis. — Eine Benutzung der andern Bearbeitungen habe ich nicht finden können.

Charaktere und ihr Verhältnis zu ihren Vorbildern.

Der Charakter des Tom Jones ist im grossen und ganzen derselbe geblieben. Eine Abmilderung seines Leichtsinns und eine dezentere Behandlung seines Verhältnisses zur Lady Bellaston war nur am Platze. Es ist gerade genug geblieben, um sein Unglück nicht allzu unverdient und allzu ungerecht er-

scheinen zu lassen. Für Tom Jones gilt in weitem Masse, was P. Romand 1874 in der „Revue Britannique“ 4 S. 73 ff. von den Helden Desforges im allgemeinen sagt: „Desforges cherchait l'occasion de se réhabiliter lui-même en réhabilitant ses héros.“ Hierin, wie in seiner ganzen Lebensart, hat Desforges entschieden etwas mit Fielding gemein, und dies mag ihn auch wohl zur Bearbeitung des Stoffes veranlasst haben. Das Urteil desselben Kritikers über Tom Jones, dessen Charakter Desforges kaum skizziere, erscheint mir entschieden zu streng. Ebenso unrichtig erscheint mir sein Urteil über Sophie, die, wie er sagt: „perd toutes ses graces vives et delicates pour prendre la sentimentalité monotone et emphatique des victimes consacrées de l'amour.“ Ich habe nichts finden können, was ihr die Anmut, die sie im Roman auszeichnet, nehmen könnte, und dass sie sich der Sentimentalität hingäbe, ist entschieden unrichtig. Im Gegenteil erstarkt und vertieft sich ihre Liebe im Unglück. Nach dem sie Jones Untreue erfahren hat, weist sie ihn stolz zurück, und doch liebt sie ihn noch mit jener wahren, echten Liebe, die ihr die Kraft verliehen hat, sich den Bewerbungen Blifils zu widersetzen und das Haus ihres Vaters zu verlassen. Sie tut alles, um Jones aus dem Kerker zu befreien; ja sie ist bereit, dem ungeliebten Lord die Hand zur Ehe zu reichen, wenn nur der Geliebte die Freiheit erlangt. Von monotoner Sentimonetalität, die sich als ein Opfer der Liebe betrachtet, zeugt das nicht. — Der Hypokrit Blifil ist ganz derselbe geblieben; seine Gemeinheiten und seine Raffiniertheit machen ihn zum würdigen Nachfolger seines Vorbildes. Ja in seiner Dreistigkeit übertrifft er diesen und all seine Vorgänger noch; wagt er doch selbst, die ihm vorgehaltene Handschrift seiner Mutter als Fälschung zu bezeichnen.

Auch Alworthy ist im allgemeinen derselbe geblieben; nur lässt die Tatsache, dass er Jones im ersten Zorn eines im Grunde recht harmlosen Verbrechens halber so schwer bestraft, ihn entschieden als etwas übereilt handelnd erscheinen. Die Strafe wird dadurch noch unverständlicher, dass sein Zorn so rasch verraucht ist; schon kurz nach Jones Verstossung, noch im I. Akt, sehen wir ihn den Tom Jones eifrig dem Blifil gegenüber in Schutz nehmen, und er selbst sieht seinen Fehler ein: „trop loin avec lui j'ai poussé la rigneur." — Vollkommen zuzustimmen ist dem Urteil des Kritikers in Hinsicht auf Western. Er sagt: „Le rôle qu'il rendit avec le plus de vérité fut celui du squire Western, noble compagnard, dont la morque rustique et égalitaire plaisante fort durement les travers de la noblesse de cour, excellent coeur de père sous son écorce noueuse, qui passe sur la scène la larme à l' oeil, le juron aux lèvres, et finit par conduire lui-même à sa fille le jeune homme qu'elle aime, en saluant par un véritable cri de joie le triophe de la vertue. La comédie rivalise ici avec le roman." Ja man kann wohl sagen, dass das Vorbild hier übertroffen wurde; vor allen Dingen fallen die häufigen Roheiten in der Sprache Westerns gänzlich weg, wie überhaupt sein Auftreten nicht so übermässig ungebildet und unmanierlich wie im Roman ist. Auch die hässliche Geldgier, die im Roman das einzige Motiv zur Verheiratung der Tochter bildet, tritt ganz in den Hintergrund; Jones hat Western stets besser gefallen, nur stiess er sich daran dass er ein Findling ohne Eltern war. Die Scene im Roman, die Western, wenig in Uebereinstimmung mit seinem sonstigen Auftreten, dem ihn tätlich beleidigenden Offizier gegenüber als Feigling zeigt, ist hier zu seinem Vorteil geändert; es kommt nicht zur Tat, weil Jones dazwischen tritt, und Western bewahrt während der

ganzen Scene eine gewisse Würde. — Wohl die am weitsten gehenden Veränderungen zeigt der Charakter Lord Fellamars. Hier ist von dem Vorbild nur wenig übrig geblieben. La Harpe*) sagt, indem er in der „Biographie Universelle“ T. 10 von den Charakteren des Stückes spricht: „Celui de Lord Fellamar qu'il s'est rendu propre et qu'il a fort embelli lui fait surtout honneur.“ Vor allen Dingen fällt der Versuch auf Sophiens Ehre und damit ein grosses Stück Gemeinheit im Charakter des Lord. Sein Benehmen Sophie gegenüber bei dem von der Lady herbeigeführten Zusammensein ist durchaus das eines gentleman, und sein Verzicht auf die Einlösung des Versprechens Sophiens, ihm nach Befreiung Jones die Hand zur Ehe zu reichen, ist eine seinem Charakter in diesem Drama völlig entsprechende Tat. Wenig im Einklang mit seinen sonstigen Handlungen steht es dagegen, dass er sich wenn auch nur schwer dazu bringen lässt, die Verschickung seines Nebenbuhlers zu veranlassen und auf der Lady Rat, Western durch die Herausforderung zu zwingen sucht, ihm die Tochter zu geben. Zu seiner Entschuldigung können wir hier jedoch wohl annehmen, dass der Offizier seinen Auftrag überschritt, als er zu Tätlichkeiten überzugehen suchte. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn sich der Dichter hier mehr an den Roman gehalten hätte, wo der Offizier tätlich wird, weil er sich selbst beleidigt glaubt. Dass Fellamar seine Uebergriffe eingesteht und wieder gutzumachen sucht, versöhnt uns einigermassen mit diesen Unklarheiten in seinem Charakter. — Mad. Western ist ziemlich dieselbe geblieben, doch tritt sie hier mehr in den Hintergrund als im Roman. — Auch der Charakter der Bellaston ist wenig verändert; eine Abmilderung tritt

---

*) Jean, François De La Harpe: 1739— 1803. Dramatiker und Literarhistoriker.

auch bei ihr dadurch ein, dass wir nichts von einem Rate ihrerseits Sophie zu vergewaltigen hören. — Der philosophische Pedant Square des Romans ist hier ein einfacher natürlicher Mensch geworden, er ist der Bruder der Mad. Miller und tritt im Verlauf des Stückes teilweise an Dowlings Stelle. — Patridge erscheint weniger selbstsüchtig; von einem geheimen Hintergedanken, die Gunst Alworthys durch seine Anhänglichkeit an Jones wiederzugewinnen, wird nichts erwähnt.

Einzelheiten der Handlung.

Die Exposition wird zum grösstenteil in Scene 1 bis 3 recht geschickt gegeben. Tom Jones wird bezeichneterweise von seiner Liebe zu Sophie und seinem Verhältnis zur Lady Bellaston sprechend, eingeführt. Das zufällige Zusammentreffen der Lady mit Jones auf dem Balle, von dem Jones berichtet, erscheint etwas gesucht. Ausserdem ist es nicht klar, woher die Bellaston weiss, dass Jones gerade Sophie Western meint, als er den Namen Sophie ausspricht. Im Roman weiss sie, dass er in London ist, und hat ihm selbst eine anonyme Einladung zum Balle zugehen lassen. — Dass Lady Bellaston in der 2. Scene des II. Aktes Sophie den Brief mit dem Antrage Jones zu lesen gibt und zwar im Bewusstsein, dass Jones im nächsten Augenblick hereinkommen muss, ist dramatisch sehr wirksam, doch erscheint ihr Spiel immerhin sehr gewagt. Sie musste doch unbedingt fürchten, dass der verzweifelte Jones, der nichts mehr zu verlieren hatte, alles gestehen und sie blosstellen würde. Mit dem übertriebenen Ehrgefühl und der übertriebenen Rücksicht, die Jones hier zeigt, konnte sie doch nicht rechnen.

Ausserdem wird es nicht recht klar, wodurch es ihr gelungen ist, Jones noch einmal zum Kommen zu bewegen; den Inhalt des Briefes, der ihn herbeirief,

erfahren wir nicht. Man sieht nicht recht ein, was in Scene 9 Fellamar veranlasst, sich von dem Wunsche Alworthys bestimmen zu lassen; es macht fasst den Eindruck, als wolle er mit der Bescheinigung, dass Alworthy die Verbannung wünscht, sein eignes Gewissen beruhigen. — Die Expositionsscene zu Anfang des III. Aktes ist recht ungeschickt. Mad. Miller und ihr Bruder erzählen sich gegenseitig die näheren Umstände des Todes der Mad. Blifil, die ihnen doch recht gut bekannt waren, da sie beide bei ihrem Ableben zugegen waren. Das Erstaunen der Mad. Miller, als ihr Bruder von Mad. Blifil als Jones Mutter spricht, ist unbegründet; sie hat dies ja selbst aus dem Munde der Sterbenden gehört. („elle en a fait l'aveu en mourant dans mes bras et dans ceux de mon frère.„) Ueberhaupt ist ihr Benehmen gegen Jones recht sonderbar. Sie erwähnt nie Alworthy als seinen Onkel und ist nicht im geringsten erstaunt, Jones Herrn Alworthy nie als seinen Onkel nennen zu hören. Das ist doch unverständlich, da sie doch annehmen musste, dass beide mit dieser Tatsache bekannt seien. Bei Square wird dies erklärt; Blifil hat ihn zum Schweigen veranlasst, indem er ihm mitteilt, es sei Alworthy nicht angenehm, wenn über die Sache gesprochen würde. Das Benehmen seiner Schwester aber ist voller Widersprüche. — Der Ausspruch Westerns in der 4 Scene „il faut bien se soumettre“ ist nicht recht klar; es ist wohl eine Anspielung auf ein Vermächtnis von seiten der Tante; von diesem aber wird sonst nirgends etwas erwähnt. Scene. 8 ist trefflich gelungen; Sophie hat sich mit ihrem Vater versöhnt und ist entschlossen, ihre Liebe zu dem ihrer unwürdigen Jones aus dem Herzen zu reisen; da erscheint dieser selbst und alle ihre festen Entschlüsse sind dahin. Er verlässt sie nicht ohne Hoffnung auf ihren Besitz; „tu m'as désesperée, ingrat — ne me perds pas,“ ruft sie ihm zu. — Etwas

sonderbar ist es, dass der Offizier seine Werbung und Forderung in Gegenwart Sophiens und Blifil vorbringt und sich nicht scheut, im Beisein der Tochter sich an dem Vater tätlich zu vergreifen. Im Roman ist dies vermieden. Sehr dramatisch wirkt dann die nächste Scene, in der Jones als Retter und Beschützer Westerns erscheint. — Die Begründung der Geheimhaltung der ersten Ehe der Mad. Blifil (V. 4.) ist eine sehr schwache: „je me défiai de votre indulgence" schreibt Mad. Blifil in ihrem Briefe. Diese Furcht war doch wohl ganz unbegründet. Sie konnte, wenn sie den Sohn des „besten Freundes" des Herrn Alworthy liebte, wohl auf dessen Zustimmung rechnen. Das Stück schliesst undramatisch; der Vereinigung der beiden Liebenden folgen noch zuviele Erklärungen und Auseinandersetzungen.

Aufnahme und Urteil der Kritik.

„Tom Jones" war das erste Stück von 5 Akten, das im „Théâtre Italien" gegeben wurde, und hatte sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen. Im Vorwort zum „Tom Jones" von Poinsinet (Ausgabe von 1784) sagt der Herausgeber, indem er von Desforges Stück spricht: „Elle a été donnée au Théâtre Italien le 22. Octobre 1782, avec un très-grand succès, et elle en obtient encore tous les jours."

In der „Revue Britannique" von 1874, 4 S. 73 ff. urteilt Paul Bonnaud: „Desforges tira du roman célèbre de Fielding le sujet des premières comédies qui commencèrent sa réputation: Tom Jones à Londres et Tom Jones et Lord Fellamar; l'une composée avec le récit lui-même, l'autre imaginée tout entière pour faire suite à ce récit. Cette tentative couronnée de succés, surtout dans Tom Jones à Londres, nous intéresserait comme symptôme caractéristique de la constante influence exercée par la littérature anglaise au dix-huitième siècle. — Mais, telle qu'elle est l'oeuvre

de Desforges annonçait un véritable talent et une réelle entente scénique; au milieu des négligences et des fadeurs habituelles de son style, qu'il ne corrigea jamais complètement, étaient semés çà et là quelques rencontres heureuses des vers fermes et simples, qui faisaient vivre l'intrique et supposaient de profondes ressources de comique et pathétique. — Les défauts qui frappent dans Tom Jones à Londres, le manque de précesion et de naturel dans le style, la tendance au pathos sentimental et déclamatoire se retrouvent dans la Femme jalouse." *)

Die „Biographie Universelle" T. 11. Paris 1814. S. 172 druckt das Urteil des zeitgenössischen Kritikers La Harpe ab; hier heisst es: „C'est en homme d'esprit que Desforges a mis en oeuvre le fond qu'il avait à faire valoir. La marche de la pièce est bien entendue, les situations sont intéressantes et bien menagées; le dialogue est rapide et animé, le style en général ingénieux et facile: beaucoup de jolis vers et peu de mauvais goût."

Die oben erwähnte Fortsetzung zu „Tom Jones à Londres", „Tom Jones et Fellamar" schrieb Desforges im Jahre 1787. Fellamar verliebt sich hier in die 15jährige Tochter des Tom Jones und Sophiens, die ebenfalls Sophie heisst und wird von ihr widergeliebt. Er erhält dieselbe nach manchen Verwicklungen endlich auch zur Gattin, trotz den Bemühungen der nach Rache dürstenden Lady Bellaston, die ihn der Liebe zur Gattin des Tom Jones zu verdächtigen sucht.

---

*) „La Femme Jalouse", Com. 5 Actes et en vers 1785; von Desforges.

Die jüngste Dramatisierung des Fieldingschen Werkes, die mir, wie schon bemerkt, nicht zur Verfügung stand, ist die, welche von

Buchanan

im Jahre 1886 unter dem Titel „**Sophia**" geschrieben wurde. Nach Harriet Jay, Leben Buchanans London 1903, wurde Robert Buchanan 1841 zu Caverswall in Staffordshire geboren und starb 1891. Die Biographie nennt ihn „a versatile and highly talented writer in verse and prose." 1863 erschien sein erstes Werk „Undertones" das günstig aufgenommen wurde. In Hinsicht auf den Dramatiker sagt die Biographie: „He was successful as a dramatist with „A Nine Day's Queen," „Lady Clare," „Storm-beaten," „Sophie" and the wellknown melodrama „Allone in London."

Eine sehr wenig günstige Beurteilung erfuhr seine „Sophia" von dem Kritiker der „Saturday Review" vom 17. April 1888. Hier heisst es unter der Ueberschrift: „A Distortion of Tom Jones:" „Mr. Buchanan has done Fielding the honour of endeavouring to adapt Tom Jones for dramatic purposes, and he ends what he calls an „Author's Note" with the condescending little observation that" Whatever merit the Play may possess belongs to him whose supreme genius inspired it; for whatever shortcomings it may show, the dramatist is alone to blame" — Yet we have to find fault with, the remark. It assumes, to begin with, that there is merit in the play, and the assumption is not tenable; in the second place, it speaks of Mr. Buchanan as „the dramatist," a title which cannot properly be applied to one who does not even know how to borrow with discretion, who takes the characters which have been drawn from life by a great artist, vulgarizes and emasculates them, but has

the infatuation to believe that because he takes the names he snatsches the essence. Had Mr. Buchanan been able to appreciate Fielding's work, he would respektfully [have] left it alone — It seems scarcely worth while to discuss the production of a theatrical artisan whose ludicrous want of wit could have given birth to the „Author's Note" from which these couriously choice extracts have been quoted. . . . . . .



